UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

Bucknell College Library

Bequest of
Prof. Wilbur M. Mills
Bucknell U.S.

Digitized by Google

Ebisch-magnetische Briefe

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Odiſche Briefe.

Digitized by Google

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Odisch-magnetische Briefe

von

Karl Freiherrn von Reichenbach,
Phil. Dr.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1852.

Digitized by Google

Phil 6687.1.9

„Was wahr ist, ist eine Macht; nicht dadurch erst, daß es gesagt wird, sondern dadurch, daß es ist."

Ein Ungenannter
d. Allg. Ztg.

BOUND FEB 26 1914

Digitized by Google

Vorwort.

Die odiſchen Briefe ſind ein nur wenig veränderter Abdruck aus der Allgemeinen Zeitung von Augsburg. Ihr Zweck war, offen ausgeſprochen, ein Appell an das deutſche Publikum gegen die Unbill gewiſſer Fachgelehrten, die nicht Gründe, ſondern ihr wiſſenſchaftliches Anſehen dahin einſetzten, gegenwärtige Unterſuchungen von vornherein für unzuläſſig zu erklären und ungeprüft, von oben herab, als

Digitized by Google

gegenstandslos in der öffentlichen Meinung in Mißachtung zu bringen. Alles Neue muß den Kampf bestehen gegen das Alte; die Unbequemlichkeit, ihm Platz machen zu sollen, regt den Widerstand auf. Ich habe mich nicht getäuscht; viele von den Thatsachen, die ich vorgeführt, sind aller Welt bekannt, stehen fest und sicher gegen dialektische Anfechtungen, und Hunderttausende im deutschen Volke sind Zeugen davon; die daraus gezogenen Schlüsse erfließen fast von selbst, und die öffentliche Stimme, die Wahrheit durchfühlend, hat sich überall meiner Arbeit wohlwollend angenommen.

Daß Mittheilungen dieser Art in einer

politiſchen Zeitung ſich auf flüchtige Andeutungen beſchränken müſſen, liegt in der Natur des gemiſchten Leſerkreiſes, vor welchen ſie treten. Einige Hauptſätze, dieſe ſo klar als möglich, mit Vermeidung jeder Weiterung ſind alles, was der Raum dort zuläßt.

Die Allgemeine Zeitung hat uns ſchon öfters Reihen anziehender wiſſenſchaftlicher Briefe geliefert, aſtronomiſche, chemiſche, geologiſche, phrenologiſche, phyſiologiſche; aber gegen alle dieſe ſtand ich in fühlbarem Nachtheile. Sie ſämmtlich hatten nur bekannte oder anerkannte Wahrheiten mitzutheilen, die Niemand beſtreitet; die odiſchen Briefe dagegen führen faſt lauter neue Dinge und neue

Gesichtspunkte von bekannten Dingen vor, und sind deßwegen genöthigt, nicht bloß die Sätze aufzustellen, sondern auch häufig die Beweisführung zu leisten. Jene bewegen sich auf gebahntem ebenen Wege, diese müssen sich durch die Dornen des Meinungskampfes erst Bahn brechen. Damit muß ich gegenwärtige Briefe bevorworten und diejenigen, welche umständlichere Auseinandersetzung, strengere Beweisführung und tieferes Eingehen wünschen, einerseits auf meine bereits veröffentliche Schrift: „Untersuchungen über die Dynamide des Magnetismus ꝛc. ꝛc." verweisen, andrerseits um kurze Geduld bitten, bis eine größere Arbeit über weiter fortgeführte Untersuchungen, mit

Digitized by Google

der ich seit längerer Zeit beschäftigt bin und worin ausgedehntere Forschungen vorkommen, als in den Briefen berührt werden konnten, ihrer Beendigung hoffentlich bald zugeführt seyn wird.

Schloß-Reisenberg, unfern Wien,
im August 1852.

Reichenbach.

Digitized by Google

Inhalt.

Vorwort V

I. Brief. — Die ſenſitiven Menſchen; Beiſpiele aus dem täglichen Leben 1

II. Brief. — Das Od, ein Zweig der Naturkräfte. Die Kryſtalle, ihr Leuchten und ihre Gefühlserregungen. Die Dunkelkammer 15

III. Brief. — Das Sonnenlicht. Das Mondlicht. Das prismatiſche Farbenbild. Das polariſirte Licht. Geodetes Waſſer. Od als kosmiſches Dynamid . . 27

IV. Brief. — Der Magnetismus. Gefühls- und Geſichtserſcheinungen. Verſchiedenheit von Od und Magnetismus 39

V. Brief. — Sogenannter thieriſcher Magnetismus. Leuchtende Pflanzen, Thiere, Menſchen. Rechte und linke Seite der organiſirten Weſen in odpolarem Gegenſatze 53

VI. Brief. — Menſchenod; Beiſpiele von mancherlei odiſchen Paarungen aus dem täglichen Leben . . 63

VII. Brief. — Mesmerismus und Od, dieſes als Weltkraft, jener als ihre ſpezielle Anwendung und Benützung in der Heilkunſt. Der Strich. Das Verfahren der Aerzte 75

Digitized by Google

VIII. Brief. — Der Chemismus. Die Verdampfung mit der Deſtillation. Die Gährung und Fäulniß; Grablicht 87
IX. Brief. — Der Klang. Die Reibung. Die Quellenſucher 101
X. Brief. — Die Wärme. Die Elektricität. Die geſammte Körperwelt als Odträger 111
XI. Brief. — Einzelne Stoffe von größerer odiſcher Wirkſamkeit; Metalle, Spiegel, Geſchmeide, Kupfer, Meſſing und Eiſengeräthe; Erzlager und Bergbau. Ausbildung des ſenſitiven Gefühls 125
XII. Brief. — Verladung des Odes auf feſte Körper, auf Waſſer, auf Luft; Athem, Kleider und Betten. Durchleitung des Odes. Annäherungsverladung und Durchleitung 135
XIII. Brief. — Odiſcher Dualismus. Odchemiſche Reihe der einfachen Stoffe. Unipolarität jedes Einzelnen. Alkalien und Säuren. Magnetpole, Kryſtallpole, lebendige Pole, linke und rechte Hand 149
XIV. Brief. — Die Iris des Odlichtes. Die Terrelle und das Nordlicht 163
XV. Brief. — Der Erdmagnetismus und das Erdod. Die Lagerung der Senſitiven im Wachen und Schlafen. Kirchen- und Theaterbau. Stellung von Stühlen, Klavieren, Werktiſchen, Schreibpulten . 175
XVI. Brief. — Leitungsgeſchwindigkeit. Strahlung. Tragweite. Odiſche Atmoſphäre der Menſchen; in Geſundheit und Krankheit. Odoſkop. Etymologie des Wortes Od. Schluß 189

I.

Die Sensitiven.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sind Sie niemals, mein werther Freund, im Leben einzelnen Menschen begegnet, welche die sonderbare Eigenthümlichkeit hatten, eine ausgesprochene Abneigung gegen alles was gelb ist, gegen die gelbe Farbe ganz überhaupt zu hegen? Ein feines Zitron, ein glänzendes Gold, ein feuriges Orange gewähren doch gewiß einen reizenden Anblick; was sollte daran widriges seyn? Fragen Sie diese Leute, welche Farbe ihnen etwa angenehm sey, so werden Sie von allen aus einem Munde hören: blau. Das Azur der Himmelstiefen ist ein wohlthuender Anblick; aber wenn der Abend es in goldene Rahmen faßt, so gesellt sich zum Schönen doch gewiß noch das Schönere:

das Prachtvolle. Wenn man mir die Wahl ſtellte, ob ich lieber in einem ſtrohgelb ausgemalten Zimmer meine Tage verleben wollte, oder in einem hellblauen, ſo würde ich wahrſcheinlich das Gelbe vorziehen; alle Feinde des Gelben, denen ich dieß ſagte, verlachten mich und beklagten meinen Geſchmack.

Ich kehre die Frage um, und möchte von Ihnen hören, ob Sie irgend einen Menſchen getroffen haben, der Ihnen geſagt hätte: blau ſey ihm zuwider? Gewiß nie; kein einziger hat jemals blau verabſcheut. Woher nun bei gewiſſen Menſchen ſolche Uebereinſtimmung in der Abneigung gegen Gelb und der Vorliebe für Blau?

Wir wiſſen aus der Farbenlehre, daß Gelb und Blau in einer gewiſſen Wechſelbeziehung zu einander ſtehen, es ſind Complementärfarben, die eine Art von polarem Gegenſatze zu einander bilden. Sollte in dieſem noch etwas anderes verborgen liegen, als die bloße Wirkſamkeit auf unſer Sehvermögen?

Digitized by Google

noch ein unbekannter tieferer Unterschied als der einfache optische Farbenunterschied, den wir alle kennen? Und sollte für das Empfinden eines solchen Unterschiedes auch unter den Menschen ein Unterschied bestehen, so zwar, daß die einen wahrzunehmen im Stande wären, was die andern nicht zu erkennen vermöchten? Sollte es so zu sagen Menschen von zweierlei Sinnen geben? Das wäre doch eine ziemlich sonderbare Sache. Versuchen wir ihr weiter nachzugehen.

Ein Mädchen schaut wohl gern in den Spiegel. An Männern fehlt es vielleicht auch nicht, die des lieben Widerscheins sich freuen. Wer möchte es ihnen auch verdenken, wenn ein wohlgelungenes Abbild von Gottes schönem Meisterwerke daraus entgegenlacht und all das Vorgefühl der Siegeslust erweckt, die ihnen blüht? Gibt es doch nichts herrlicheres, nichts beseligenderes in der Welt, als ein schönes Ichselbst. Wie aber, und dieß sollte möglich seyn,

Digitized by Google

daß es Mädchen, Frauen, daß es Männer gäbe, die den Spiegel scheuen? Die sich davon abwenden und ihren eigenen Anblick nicht vertragen? Wahrhaftig es gibt solche. Es gibt Menschen, und sie sind nicht eben selten, denen der Spiegel ein eigenes Gefühl von Bangigkeit, wie wenn ein laulich widriger Hauch sie anginge, verursacht, daß sie nicht eine Minute lang ruhig aushalten mögen. Der Spiegel wirft ihnen nicht bloß ihr Bild, er wirft ihnen noch einen unnennbar peinlichen Eindruck zurück, manchen stärker, manchen schwächer, manchen nur kaum noch so weit fühlbar, daß eine unbestimmte Abneigung gegen den Spiegel übrig bleibt. Und was ist dieß? Woher rührt es? Warum empfinden diese Widrigkeit nur gewisse Menschen, warum nicht alle?

Sie haben viele Reisen gemacht, es ist unmöglich, daß Sie nicht im Eilwagen, im Omnibus, auf der Eisenbahn mit Leuten zusammengetroffen wären, die mit dem zudringlichsten Eigensinne überall die Forderung

Digitized by Google

durchsetzten, die Wagenfenster aufzureißen; mochte es Unwetter, Zugwind oder Eiskälte geben, sie wollten keine Rücksicht auf rheumatische Gefährten nehmen, und benahmen sich unerträglich. Sie halten dieß für Ungezogenheit. Aber ich bitte Sie, schieben Sie Ihr Urtheil ein wenig auf; wenigstens so lange noch bis einige meiner Briefe an Ihnen vorübergegangen seyn werden. Vielleicht werden Sie daraus die Ueberzeugung schöpfen, daß im Raume einer eng beisammen befindlichen Gesellschaft noch unbekannte Dinge vorgehen, stark genug, manchen Mitgliedern derselben ganz unausstehlich zu werden, während andere davon auch nicht das geringste wahrnehmen.

Sollten Sie keinen unter Ihren Freunden haben, der die Grille hegt, bei Tische, im Theater, in der Gesellschaft, in der Kirche nicht in der Reihe zwischen andern sitzen zu wollen, sondern der immer für sich das Besondere haben will, den Eckſitz einzunehmen, den Flügelmann zu machen? Merken Sie sich diesen,

Digitized by Google

er ist unser Mann, und wir werden bald nähere Bekanntschaft mit ihm machen.

Gewiß haben Sie schon Frauenzimmer bemerkt, denen es in der Kirche öfters übel wird, während sie sonst gesund sind. Geben Sie diesen einen Eckſitz, es wird ihnen hier dennoch übel werden, man muß sie bisweilen ohnmächtig wegtragen. Wenn Sie darauf achten, so werden Sie finden, daß es immer die nämlichen, immer nur gewisse Personen sind, welche hievon befallen werden; sie sind durchaus unfähig, den Sitz im Schiff einer Kirche längere Zeit zu vertragen, ohne in Uebelbefinden zu gerathen, und doch sind es sonst gesunde Leute.

Ihr Arzt wird Ihnen sagen, um gut und gesund zu schlafen, müssen Sie sich auf die rechte Seite legen. Fragen Sie ihn einmal warum? Er wird, wenn er ehrlich ist, die Antwort Ihnen schuldig bleiben. Er weiß die Ursache nicht, aber er weiß aus vielfältiger Erfahrung, daß viele Menschen auf der linken Seite

Digitized by Google

liegend, gar nicht einſchlafen können. Das hat er oftmals gehört, aber was es damit für eine innere Bewandtniß hat, iſt ihm unbekannt. Wollen Sie etwas genauer darauf Achtung geben, ſo werden Sie gewahr werden, daß nicht alle Menſchen rechts liegen müſſen, um ſchlafen zu können, daß ſehr viele auch links ſchlafen, ja daß es deren genug gibt, denen es ganz gleichgültig iſt, links oder rechts einzuſchlafen, und denen eine ruhige Nacht auf dem linken Ohre ganz ebenſo erquicklich wird, wie auf dem rechten. Aber Sie werden dann auch finden, daß diejenigen, welche nicht links, ſondern nur rechts zu ſchlafen vermögen, eine kleinere Anzahl beſtimmter Perſonen ſind, denen dieſe Eigenſchaft ſo feſt anklebt, daß ſie ſtundenlang, ja halbe Nächte auf der Linken liegen können, ohne einzuſchlafen, während ſie, ſowie ſie ſich auf dem Lager umkehren auf die rechte Seite, augenblicklich einſchlafen. Das iſt wohl eine ſonderbare Sache, aber Sie können ſie überall beobachten.

Digitized by Google

Wie viele Menschen gibt es, die ohne Ekel nicht vertragen mit einem Löffel von Packfong, von Argentan, von Neusilber, von Chinasilber und wie das Stoppelwerk alles heißt, zu essen, während andere gar nicht spüren, was da für ein Unterschied von ächtem Silber für den gewöhnlichen Gebrauch sein soll. Wie viele Personen trifft man, die nicht im Stande sind, Kaffee, Thee, Chokolade aus messingenem Kochwerkzeug zu genießen, was die meisten andern gar nicht merken. Wie viele Leute hegen Abneigung gegen warme, besonders vielgekochte Speisen, dann gegen Fettes, gegen Süßigkeiten, und ziehen kalte, einfache, besonders schwach säuerliche unendlich vor! Es gibt darunter nicht wenige, die eine solch außerordentliche Vorliebe für Salat haben, daß man sie sagen hört, sie würden alle anderen Speisen unbedingt hingeben bloß um den Salat. Andere können gar nicht fassen, was dieß für eine gränzenlose Lust sein soll.

Es gibt Leute, die es durchaus nicht vertragen,

Digitized by Google

wenn jemand nahe hinter ihnen steht; diese fliehen alle Volksaufläufe, alle Menschenhaufen, allen Markt. Andern ist es widerwärtig, wenn man ihnen die Hand reicht, und unausstehlich, wenn man ihre dargebotene Hand eine zeitlang festhalten will; sie machen sich los oder reißen aus. Wie viele gibt es nicht, welche die Wärme aus einem eisernen Heizofen nicht vertragen, sehr gut aber die aus einem steinernen! Soll ich noch mehr, soll ich Ihnen noch Hunderte von solchen Wunderlichkeiten aufzählen, die gewissen Menschen eigen sind? Und nun, was haben wir davon zu halten? Sind es Einbildungen aus vernachlässigter Erziehung, sind es üble Gewohnheiten, vielleicht aus Anlaß örtlicher Gesundheitsstörungen? So mag es allerdings denen scheinen, welche nur über die Oberfläche der Sache hinblicken, und von diesem Scheine hat man sich leider nur zu häufig verleiten lassen, jenen empfindlichen Leuten Unrecht zu thun. Träten nämlich diese seltsamen Erscheinungen

Digitized by Google

vereinzelt auf, zerstreut als Zufälligkeiten unter verschiedenen Menschen in mancherlei Lagen, so wäre man vielleicht berechtigt, geringschätzig davon zu denken. Allein ein merkwürdiger Umstand, der bis jetzt der Aufmerksamkeit nicht werth gehalten worden, stellt die Sache wesentlich anders. Es finden sich nämlich alle die angegebenen Eigenschaften jener Menschen nicht einzeln, sondern immer vergesellschaftet ein. An einem und demselben Individuum finden Sie, wenn Sie nachforschen wollen, die meisten, oftmals alle jener Eigenthümlichkeiten beisammen, und niemals, nicht ein einziges Mal treffen Sie eine allein an. Der Gelbfeind scheut den Spiegel; der Eckſitzer reißt die Wagenfenster auf; dem Rechtsschläfer wird in der Kirche übel; die Messing-, die Packfongekeln speisen gern kaltes, einfaches, verschmähen fettes und süßes, sind verliebt in Salat u. s. w. und dieß geht überall bei derselben Person in einer ununterbrochenen Reihe fort vom Gelbhasse bis zum

Digitized by Google

Zuckerekel, von der Blauliebe bis zur Salatgier. Es besteht Solidarität dieser wunderlichen Eigenschaften bei ihren Trägern; so zeigt es allenthalben die Erfahrung, und wer eine von ihnen hat, hat in der Regel die andern alle auch.

Es erhellt hieraus klar: sie stehen unter sich in einem unverkennbaren Zusammenhange; und ist dem so, so kann es nur dadurch geschehen, daß sie alle sich zurückbeziehen auf einen Grundverband, auf einen verborgenen gemeinschaftlichen Quell, aus dem sie mit einander hervorgehen. Wenn nun dieser Quell in einigen Menschen liegt, in andern aber nicht, so ist es offenbar, daß es von diesem Gesichtspunkte aus in der That zweierlei Menschen gibt: gewöhnliche, die von allen jenen Reizbarkeiten nichts besitzen, und eigenthümlich reizbare, die von ihnen bei jedem kleinen Anlasse in obigbestimmtem Sinne erregt werden. Man kann die letztern „Sensitive" nennen, denn sie sind in der That häufig reizbarer als eine Mimose.

Digitized by Google

Sie sind es ihrem innersten Naturell nach, das sie weder ablegen noch willkürlich bewältigen können, und überall wo man ihre Absonderlichkeiten für Grillen und Unarten nahm, ist man ihnen wohl zu nahe getreten. Ohnehin haben sie unter ihrem bisher nirgends anerkannten Eigengefühl von unserer darauf nicht berechneten Umgangswelt genug zu leiden, und sind zu mehr Rücksichtnahme berechtigt, als man ihnen bisher angedeihen ließ. Ihre Anzahl ist nicht klein, und wir werden bald sehen, wie tief diese Dinge in die menschliche Gesellschaft einschneiden, von denen ich Ihnen heute nur die ersten auf der Oberfläche liegenden Andeutungen geben wollte.

Digitized by Google

II.

Das Od. Die Kryſtalle. Die Dunkelkammer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ohne Zweifel ist es Ihnen gelungen, nach den Merkmalen, die ich Ihnen jüngst gab, unter Ihren Bekannten einige herauszufinden, zu denen gehörig, die ich Sensitive nannte. Es ist auch gar nicht schwierig solche zu treffen, sie sind überall zahlreich vorhanden. Und stehen Ihnen nicht alsbald ganz Gesunde zu Gebote, so fragen Sie nur nach solchen, die unruhigen Schlaf haben, im Schlafe die Decke häufig abwerfen, im Traum reden oder gar aufstehen, viel von kurzer Migräne geplagt sind, häufig an schnell vorübergehendem Magenweh leiden, über nervose Verstimmungen klagen, größere Gesellschaft nicht lieben, sich gern zu wenigen Freunden halten

oder selbst das Einsame suchen. Mit seltener Ausnahme sind alle diese Leute von mehr oder minder sensitivem Naturell.

Aber dieß sind alles nur die trivialen Seiten des Gegenstandes, über den Sie mich befragen; auf den wissenschaftlichen Prüfstein gelegt, da kommen Dinge von ganz anderer Erheblichkeit zum Vorschein. Verschaffen Sie sich einmal einen natürlichen Krystall, so groß wie Sie ihn bekommen können, etwa einen Gypsspath von zwei Spannen Länge, einen Schwerspath oder einen fußlangen Gottharder Bergkrystall, legen Sie ihn horizontal über eine Tischecke oder Stuhllehne, so daß die beiden Enden frei darüber hervorstehen, und führen Sie nun eine sensitive Person davor mit der Weisung, die linke innere Handfläche den Krystallenden nach einander bis auf drei, vier oder sechs Zoll zu nähern: es wird keine halbe Minute anstehen und der Sensitive wird Ihnen schon sagen, daß aus dem Ende der obern Zuspitzung ein

Digitized by Google

ſeiner kühler Hauch der Hand entgegenwehe, aus dem andern Ende, der untern Bruchfläche aber, an welcher der Kryſtall aufgewachſen war, etwas Lauliches der Hand zugehe. Das Kühlige wird er angenehm und erfriſchend finden, das Lauliche unangenehm und von einer widrigen, faſt ekligen Empfindung begleitet, die bei kurzer Andauer den ganzen Arm ergreifen und wie müde machen wird.

Als ich dieſe Beobachtung das erſtemal machte, war ſie ebenſo neu als räthſelhaft; man wollte ſie mir nirgends glauben. Inzwiſchen habe ich ſie mit Hunderten von ſenſitiven Menſchen (in Wien) wiederholt, man hat ſie in England, in Schottland, in Frankreich bewährt gefunden, und jeder kann ſie leicht ſelbſt erproben, denn Senſitive gibt es überall. Halten dieſe ihre Hand in die Nähe von andern Stellen der Kryſtalle, etwa der Seitenkanten, ſo empfinden ſie zwar ebenfalls bald lauliche, bald

Digitized by Google

kühlige Anwandlungen, aber überall ohne Vergleich schwächer als an den beiden Enden, die sich polar entgegenstehen. Nichtsensitive empfinden von alledem nichts.

Da diese entgegengesetzten Empfindungen erregt werden, ohne daß man die Krystalle berührt, auf Abstand von mehreren Zollen, ja bei stark sensitiven Personen auf mehrere Fuß Entfernung, so war es augenscheinlich, daß von diesen sozusagen halborganisirten Steinen etwas ausgehe, ausströme, ausstrahle, das die Physik noch nicht kennt, und das, wenn wir es auch nicht zu sehen vermögen, dennoch durch körperliche Wirkungen sein Daseyn kundgibt. Nun die Sensitiven dem Gefühle nach so außerordentlich viel mehr zu leisten im Stande sind als andere Menschen, so kam ich auf den Gedanken, ob sie nicht auch im Gesichtssinne in gewissen Beziehungen uns übertreffen könnten, ob sie nicht vielleicht im Stande wären, von diesen sonderbaren Emanationen

Digitized by Google

der Kryſtalle im tiefen Finſtern irgend etwas wahrzunehmen? Um dieß zu prüfen, brachte ich in einer finſtern Nacht (Mai 1844) einen mächtig großen Bergkryſtall zu einem hochſenſitiven Mädchen, Fräulein Angelika Sturmann; ihr Arzt, der unter den Pathologen rühmlich bekannte Profeſſor Lippich, war zufällig zugegen. Wir ſtellten vollkommene Finſterniß in zwei Zimmern her, in deren einem ich den Kryſtall auf eine jedermann unbekannte Stelle brachte. Nach einigem Verweilen, um die Augen erſt an Finſterniß zu gewöhnen, führten wir das Mädchen in das Zimmer, wo der Kryſtall war. Es verging nur kurze Zeit, als ſie mir ſchon die Stelle bezeichnete, wo ich denſelben niedergelegt hatte. Sie ſagte mir, daß der ganze Körper des Kryſtalls in einem feinen Lichte durch und durch erglühe, und daß über ſeiner Zuſpitzung eine handgroße Leuchte emporſtröme, blau, in beſtändig wogender Bewegung, mitunter ſcintillirend, tulpenförmig, oben in einen feinen Dunſt

sich verlierend. Wenn ich ihn umkehrte, so sah sie über dem andern, stumpfen Ende des Krystalls einen dumpfen, rothgelben Rauch sich erheben. Sie können sich denken, welche Freude mir diese Erklärung machte. Es war dieß die erste Beobachtung von tausenden ihresgleichen, die mit Krystallen in unzähligen Abänderungen von da bis heute folgten, und in denen durch eine Menge sensitiver Personen die Thatsache festgestellt wurde, daß den Gefühlserscheinungen, die von Krystallen erzeugt werden, Lichterscheinungen zur Seite gehen, welche ihnen gleichen Schrittes folgen, sich blau und rothgelb polar gegenüber stehen und nur von sensitiven Personen wahrgenommen werden.

Wenn Sie diese Versuche wiederholen wollen, so muß ich Sie aufmerksam machen, daß Sie nur in absoluter Finsterniß das Gelingen derselben erwarten dürfen. Das Krystalllicht ist so fein und so überaus schwach, daß, wenn auch nur eine Spur von anderem Lichte in der Dunkelkammer irgendwo

Digitized by Google

wahrnehmbar wird, dieß hinreicht, den ſenſitiven Beobachter zu blenden, d. h. ſeine Reizfähigkeit für ſo äußerſt ſchwaches Licht zeitweilig abzuſtumpfen. Ferner ſind nur wenige Menſchen ſo hochſenſitiv wie das genannte Fräulein, um nach ſo kurzem Aufenthalt im Finſtern ſchon dieſes zarte Licht gewahren zu können. Bei mittlern Senſitiven hat es meiſt einer bis zweier Stunden Aufenthalts im Finſtern bedurft, bis ihr Auge von der Ueberreizung des Tages- oder Lampenlichts gehörig befreit und für die Erkennung des Kryſtalllichts zureichend vorbereitet war. Ja ich habe viele Fälle gehabt, wo Schwachſenſitive in der dritten Stunde noch nichts gewahrten, in der vierten dennoch dazu gelangten, Kryſtalle recht gut leuchten zu ſehen, und ſich von der Realität dieſer Erſcheinung zu überzeugen.

Sie ſind nun ungeduldig zu erfahren, was dieß denn eigentlich ſey, und wohin in der Phyſik und Phyſiologie dieſe Erſcheinungen nach ihrem ſubjektiven

Digitized by Google

und objektiven Beſtande gehören. Wärme ſind ſie nicht, obgleich ſie Empfindungen, ähnlich denen von lau und kühl, rege machen; denn hier liegt kein denkbarer Wärmequell, und wenn einer da wäre, ſo würden nicht bloß Senſitive ihn empfinden, ſondern auch Nichtſenſitive, oder doch ein feines Thermoſkop. Elektricität ſind ſie nicht, denn zu dem ewigen Strom, der hier entquillt, iſt kein Erregen da, ein Elektroſkop wird nicht afficirt, und Ableitung nach elektriſchen Geſetzen iſt wirkungslos. Magnetismus und Diamagnetismus kann es nicht ſeyn, weil Kryſtalle nicht magnetiſch ſind, und der Diamagnetismus nicht in allen Kryſtallen in gleichem Sinne wirkt, ſondern in ſehr verſchiedenem und entgegengeſetztem, was hier auf keine Weiſe ſtatt hat. Gemeines Licht kann es nicht ſeyn, weil, wenn hier auch Licht beigeſellt vorkommt, das bloße Licht nirgends laue und kühle Empfindungen erzeugt ꝛc.

Was alſo ſind immerhin die geſchilderten Erſchei-

Digitized by Google

nungen? Wenn Sie es durchaus zu wiſſen begehren, ſo zwingen Sie mich, Ihnen einzugeſtehen, daß ich es ſelbſt nicht weiß. Ich nehme die Kundgebungen eines Dynamids wahr, die ich unter die bekannten nirgends zu regiſtriren vermag. Beurtheile ich die gewonnenen Thatſachen nicht irrig, ſo ſtellt es ſich in die Mitte zwiſchen Magnetismus, Elektricität und Wärme, kann aber mit keinem von allen dreien identificirt werden, und in dieſer Verlegenheit habe ich es einſtweilen mit dem Worte „Od“ bezeichnet, wovon die Etymologie ein andermal.

Digitized by Google

Digitized by Google

III.

Die Sonne. Der Mond. Die Iris.

Digitized

Digitized by Google

Sie kennen die Senſitiven, und Sie kennen das Element, worin dieſe ſich bewegen, das Dynamid nämlich, welches ich mit dem Worte Od bezeichnete. Aber damit haben wir von dem großen Gewande, in welches die geſammte Natur ſich mit letzterm gehüllt hat, nur erſt eine Ecke des Saumes berührt. Jene merkwürdige Kraft entſtrömt nicht den Polen der Kryſtalle allein, ſie quillt aus zahlreichen andern Bornen des Weltalls eben ſo ſtark, ja wohl ſtärker. Zunächſt will ich Sie zu den Geſtirnen führen und zwar zur Sonne. Stellen Sie eine ſenſitive Perſon in den Schatten, geben Sie ihr eine gewöhnliche leere Barometerröhre oder jeden andern Glasſtab,

Digitized by Google

oder auch nur einen hölzernen Stock in die linke Hand, und laſſen Sie dieſen Stab in den Sonnenſchein halten, während Perſon und Hand im Schatten bleiben. Bald werden Sie von dieſem einfachen Verſuch etwas hören, was Sie überraſcht. Sie werden erwarten, daß die prüfende Perſon den Stab vielleicht warm werden fühlt; der Sonnenſchein kann ihn ja höchſtens erwärmen. Aber gerade das Gegentheil werden Sie vernehmen: die ſenſitive Hand wird verſchiedene Einwirkungen empfinden, der Ausſchlag davon aber wird — Kühle ſeyn. Zieht ſie den Stab in den Schatten zurück, ſo wird die Kühle verſchwinden, und ſie wird ihn warm werden fühlen; bringt ſie ihn nochmals in den Sonnenſchein, ſo wird er ihr wieder kühl werden; ſie kann ſo abwechslungsweiſe die Genauigkeit ihrer eigenen Empfindung controliren. Es gibt alſo höchſt einfache, bis jetzt nicht beobachtete Umſtände, unter denen der unmittelbare Sonnenſtrahl nicht nur nicht warm macht, ſondern höchſt

Digitized by Google

unerwarteter und seltsamer Weise sogar kalt. Und von dieser Kühle werden Ihnen die Sensitiven sagen, daß sie in ihrer Wirkungsweise alle Aehnlichkeit mit jener habe, welche die obere Zuspitzung des Bergkrystalls besaß. Wenn nun diese Kühle von der Natur des Odes ist, so muß sie sich auf irgend eine Weise in der Finsterniß als Lichterscheinung ausprägen lassen. Dieß wird Ihnen auch gelingen, wenn Sie meinen folgenden Versuch wiederholen wollen. Ich leitete aus einem erhellten Zimmer einen Kupferdraht in die Finsterniß der Dunkelkammer. Dann führte ich das äußere Ende desselben in den Sonnenschein. Kaum war dieß geschehen, als der im Finstern befindliche Theil des Drahtes leuchtend zu werden begann, und an seinem Ende eine kleine flammenartige Erscheinung von Fingergröße aufstieg. Der Sonnenstrahl goß also odisches Wesen in den Draht, das Sensitive lichtförmig in der Finsterniß ausströmen sahen.

Digitized by Google

Aber gehen Sie einen Schritt weiter; lassen Sie den Sonnenstrahl auf ein gutes Glasprisma fallen und werfen Sie Regenbogenfarben an die nächste Wand. Lassen Sie die sensitive Person mit dem Glasstabe in der linken Hand die Farben nach einander prüfen. Wenn sie ihn so hält, daß sie damit in der Luft nur die blaue oder die violette Farbe auffängt, so wird ihr Gefühl höchst angenehm kühl angeregt werden, viel reiner und kühler, als vom Gesammtsonnenstrahl geschehen. Bringt sie statt dessen den Stab in den gelben, besser noch in den rothen Strahl, so wird die wohlbehagliche Kühle unverzüglich verschwinden, statt deren wird Wärme eintreten, eine widrige Läue wird bald den ganzen Arm schwer machen. Sie können, statt des vermittelnden Stabes, auch einen nackten Finger der Sensitiven in die Farben halten lassen, die Wirkung wird die nämliche seyn; ich wählte den Stab bloß um die Mitwirkung der wirklichen Wärmestrahlen auf die Hand

Digitized by Google

durch einen ſchlechten Wärmeleiter auszuſchließen. Dieſe Wirkungen des zerlegten Sonnenlichts werden genau denen der Kryſtallpole ähnlich befunden werden. Sie ſehen hieraus: Ob von beiden Wirkungsarten iſt im Sonnenſtrahl enthalten; es ſtrömt uns in unermeßlicher Menge jeden Augenblick von unſerm Tagesgeſtirn mit dem Lichte und mit der Wärme zu, und bildet ein neues mächtiges Agens in demſelben, deſſen Tragweite wir noch gar nicht überſehen können.

Und werden Sie es mir vergönnen, daß ich Sie jetzt um einen kurzen Rückblick auf die Gelbfeinde und auf die Blaufreunde meines erſten Briefes bitte? Haben wir nicht geſehen, daß der Kryſtallpol, welcher angenehme Kühle aushauchte, blaues Licht gab? und finden wir hier nicht auf ganz anderm Wege das Sonnenlicht mit dem blauen Strahl überaus angenehm, erfriſchende Kühle ſpenden? Umgekehrt hatte nicht das rothgelbe Licht des andern Kryſtall-

poles, und eben ſo der gelbe und rothe Strahl der Sonne lauwidrige Peinlichkeiten bei den Senſitiven erzeugt? Sie ſehen, daß in beiden ſo unendlich weit von einander abgelegenen Fällen jedesmal Blau wohlbehagliche, Rothgelb aber mißbehagliche ſinnliche Empfindungen in ſeinem Gefolge hatte. Somit haben Sie den erſten Fingerzeig, der Sie bedenklich machen mag gegen ſchnelle Verurtheilung der vermeintlichen Capricen ſenſitiver Perſonen. Sie ſehen, daß in der That in dem Gelb und in dem Blau unſerer Farben noch etwas anderes verborgen liegen muß, als bloße optiſche Wirkung auf die Netzhaut unſeres Auges; daß ein tiefliegender Inſtinkt für ein unbekanntes feines Etwas hier das Gefühl und ſofort das Urtheil unſerer Senſitiven leitet, und daß dieß der äußerſten Spannung unſerer Aufmerkſamkeit werth iſt.

Aber auch abgeſehen von den Farben, will ich Ihnen noch einen andern leichten Verſuch an die

Digitized by Google

Hand geben, den ich oft gemacht habe, den Odgehalt der Sonnenſtrahlen zu unterſcheiden. Polariſiren Sie dieſelben auf die bekannte Weiſe, daß Sie ſie unter 35 Graden auf ein Bündel von einem Dutzend Glasſcheiben fallen laſſen. Dann laſſen Sie den ſenſitiven Beobachter den Stab in ſeiner linken Hand abwechslungsweiſe in das zurückgeworfene und in das durchgelaſſene Licht halten. Sie werden immer hören, daß das erſtere odiſche Kühle, das letztere odiſche Lauwidrigkeit durch den Stab in die befühlende Hand liefere.

Wenn Sie bei Laune ſind, ſo können Sie hiebei die Chemiker ein wenig necken. Nehmen Sie zwei gleiche Gläſer Waſſer, ſtellen Sie das eine in das zurückgeworfene Sonnenlicht, das andere in das durchgelaſſene. Nach ſechs bis acht Minuten des Verweilens darin laſſen Sie es einen Senſitiven koſten. Er wird Ihnen ſogleich ſagen, daß das Waſſer aus dem zurückgeworfenen Lichte kühl und etwas ſäuerlich, das aus dem Durchgelaſſenen lau und wie bitterlich

Digitized by Google

ſchmecke. Thun Sie noch eins: ſtellen Sie ein kleines Glasgefäß mit Waſſer in das blaue Licht der Iris und ein gleiches in das rothgelbe; oder ſtellen Sie ein ſolches an das zugeſpitzte Ende eines großen Bergkryſtalls und eines an das ſtumpfe untere. In allen dieſen Fällen können Sie ſicher ſeyn, daß der Senſitive das Waſſer aus dem blauen Lichte lieblich, fein ſäuerlich, das aus dem rothgelben ekelhaft, bitterlich und herbe finden wird. Das erſte Glas wird er mit Luſt austrinken, wenn Sie es zulaſſen; wenn Sie ihn aber zum andern nöthigen, ſo kann Ihnen begegnen, was mir geſchah, daß der Senſitive kurz darauf ſich heftig erbricht. Nun geben Sie die Waſſer den Herren Scheidekünſtlern, ſie ſollen Ihnen das Amarum und das Acidum herausanalyſiren.

Verfahren Sie wie mit dem Sonnenlichte, ſo mit dem Mondlichte. Sie werden ähnliche, aber zum Theil polar umgekehrte Ergebniſſe erhalten. Ein Glasſtab von einem Senſitiven mit der Linken in

Digitized by Google

volles reines Mondlicht gehalten, wird ihm nicht Kühle, dafür aber Läue geben. Ein Glas Waſſer, das im Mondſchein verweilt hat, wird er lauer und widriger ſchmeckend finden, als ein anderes, das mittlerweile im Schatten ſtehen geblieben. Den großen Einfluß, den der Mond auf manche Menſchen nimmt, kennt jedermann; alle die Perſonen, welche ihm unterliegen, ſind ohne Ausnahme Senſitive, in der Regel ziemlich empfindliche. Und da er erweislich odiſche Wirkungen ausübt, ſein Einfluß auf die Mondſüchtigen aber mit denen genau übereinſtimmt, die auch durch andere Odquellen hervorgebracht werden können, ſo iſt er als odausgebendes Geſtirn von großer Bedeutung für uns.

Mit dem Sonnen- und Mondlichte alſo ſtrahlt uns odiſches Kraftweſen ſo reichlich zu, daß wir es bequem auffangen und in einfachen Verſuchen handhaben können. Wie unermeßlich ſein Einfluß auf die ganze Menſchheit und ſofort auf die geſammte

Digitized by Google

Thier- und Pflanzenwelt ist, davon sollen Sie bald Proben empfangen. Das Od ist dem allem nach ein kosmisches Dynamid, das von Stern zu Stern strahlt und wie Licht und Wärme das Weltall umspannt.

Digitized by Google

IV.

Der Magnetismus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Odisch-magnetisch heißen diese Briefe; warum denn aber magnetisch? was ist denn Magnetisches dabei, fragen Sie. Fast muß ich Ihnen antworten: wenig oder gar nichts. Aber der Welt hat es gefallen, eine Anzahl von den Erscheinungen, die hieher Bezug haben, magnetische zu nennen, und so muß ich mich wohl ihrer Nomenclatur derzeit noch fügen. Die Veranlassung dazu liegt in dem Umstande, daß der Magnetismus odische Kräfte mit sich führt, wie der Sonnenschein und der Mondschein sie in seinem Gefolge hat, wie sie aus den Krystallpolen hervorgehen, und wie sie noch aus zahlreichen Quellen fließen, die mit dem Magnetismus, wie wir ihn

bis jetzt verstanden, von ferne nichts gemein haben. Lassen Sie uns auf die Wechselbeziehungen zwischen Od und Magnetismus jetzt einige Blicke werfen.

Legen Sie einen guten Magnetstab schräg über eine Tischecke, so daß beide Enden darüber hinausragen, wie Sie mit dem großen Krystalle gethan; rücken Sie den Tisch so zurecht, daß der Stab hiebei in den Meridian zu liegen kömmt, so nämlich wie die Compaßnadel, mit dem Nordpole nach Norden und mit dem Südpole nach Süden; führen Sie einen Sensitiven davor, und lassen Sie ihn mit der linken hohlen Hand bald dem einen, bald dem andern Pole auf vier bis sechs Zoll Abstand langsam sich nähern. Sie werden bei diesem Verfahren ganz die nämlichen Erklärungen von ihm erhalten, wie er sie bei den Krystallen gab, daß nämlich der eine Pol, und zwar hier der gen Norden gerichtete, kühles Lüftchen gegen die Hand sende, der andere, der gen Süden gekehrte,

Digitized by Google

laulichen widrigen Hauch ausgebe. Sie können wieder an jeden Pol ein Glas Waſſer ſtellen, und nach ſechs, acht Minuten davon den Senſitiven koſten laſſen. Er wird das Glas am gen Nord gerichteten Pole friſch und kühl, das am gen Südpole lau und ekel erklären, und wenn Sie noch einmal unſern Chemikern damit das Hölzchen werfen wollen, ſo werden ſie ärgerlich werden, und um aus der Verlegenheit zu kommen, werden ſie Ihnen die ſonnenklare Beobachtung rundweg abſtreiten und behaupten, ſie ſey nicht wahr. Sie können lächeln zu der Blöße, die der Katheder hier und dort gibt, denn Naturwahrheit kann durch ungeprüften Widerſpruch nicht in Unwahrheit verkehrt werden. Die Herren werden wider Willen bald eines Beſſern ſich beſinnen müſſen.

Daß die Vermuthungen, welche mich mit Kryſtallen in die Finſterniß führten, auch bei Magneten in mir aufgeſtiegen ſeyn müſſen, finden Sie ſelbſt-

Digitized by Google

verſtändlich. Den erſten Verſuch machte ich mit Fräulein Maria Nowotny in Wien (April 1844) und wiederholte ihn nachmals hundertfältig mit andern Senſitiven in der Dunkelkammer. Mit freudiger Befriedigung vernahm ich meine Vermuthungen gerechtfertigt, als jene mir zuerſt erklärte: an beiden Enden des Stabes brenne eine Flamme, leuchtend und feurig, rauchend und funkenwerfend, am gen Nordpol blau, am gen Südpol gelbroth. Aber machen Sie den leichten Verſuch ſelbſt, dann ändern Sie ihn ab, ſtellen Sie den Magnetſtab vertikal auf, den gen Südpol nach oben, ſo werden Sie hören, daß die Leuchte wachſe; ſie wird, wenn der Magnet nur ſtark genug iſt, emporſteigen faſt bis zur Decke des Zimmers, ja ſie wird am Plafond ſelbſt einen erleuchteten rundlichen Fleck hervorbringen, einen, zwei bis drei Fuß im Durchmeſſer, ſo hell, daß, wenn der Senſitive reizbar genug iſt, er Ihnen die Malerei angibt, die er dort gewahrt. Aber ich warne Sie,

Digitized by Google

verſäumen Sie keine von den Vorſichtsmaßregeln zu absoluter Finſterniß und ſtundenlanger Augenvorbereitung darin, die ich Ihnen gegeben, ſonſt ſieht Ihr Gehülfe nichts, Sie arbeiten umſonſt, und die Genauigkeit meiner Worte geräth in Gefahr unverſchuldeten Verdachts.

Schöner noch wird die leuchtende Erſcheinung ins Auge fallen, wenn Sie einen Hufmagnet dazu verwenden und ihn aufrecht ſtellen, mit beiden Polen nach oben. Ich habe ein neunblättriges Hufeiſen von hundert Pfund Tragkraft; von jedem ſeiner Pole ſehen alle Senſitiven eine feine Leuchte, alſo zwei neben einander ausſtrömen, die ſich nicht anziehen, nicht aufheben, nicht auf einander einwirken, wie dieß die magnetiſchen Kräfte beider Pole thun, ſondern die ruhig neben einander hoch emporſtrömen, von zahlloſen weißleuchtenden Pünktchen wimmeln und zuſammen eine mannsgroße Lichtſäule bilden, die aber jeder, der ſie ſah, ergreifend ſchön ſchilderte.

Digitized

Sie erhebt ſich vertikal bis zum Plafond und bildet dort einen erleuchteten runden Flächenraum von beinahe einem Klafter Durchmeſſer. Dauert das Schauſpiel eine Zeitlang an, ſo wird nach und nach die ganze Zimmerdecke ſichtbar. Steht ein ſolcher Magnet auf einem Tiſche, ſo erleuchtet die flammende Emanation ſeine Fläche und die Geräthe auf demſelben auf Ellenweite. Hinter einer Hand, die man dazwiſchen bringt, entſteht ſichtlich ein Schatten. Hält man einen flachen Körper, ein Brettchen, eine Glasſcheibe, ein Metallblech wagrecht in die flammenartige Erſcheinung hinein, ſo biegt ſie ſich daran um und ſtrömt darunter hin, gerade wie eine jede andere Feuerflamme, wenn man eine Pfanne, einen Topf darein bringt. Bläst oder haucht man darein, ſo zerflackert ſie, wie wenn man eine brennende Kerze vor ſich hätte. Entſteht ein Luftzug oder bewegt man ſich mit dem Magnete, ſo legt ſie ſich auf die Seite in der Richtung der Luftſtrömung, wie eine in

Digitized by Google

Bewegung befindliche Fackel. Bringt man ein Brenn=glas in ihre Nähe, ſo läßt ſich ihr Licht in ſeinem Focus ſammeln und verdichten. Die Erſcheinung iſt alſo ſehr körperlich, und hat viele Eigenſchaften mit gewöhnlicher Flamme gemein. Bringt man zwei derſelben ſo zuſammen, daß ſie kreuzend ſich treffen, ſo ſtören ſie einander nicht durch Anziehungen oder Abſtoßungen, ſondern ſie durchdringen ſich gegenſeitig und beide ſetzen ihren Weg ungehindert fort. Iſt eine davon ſtärker, wie es ſcheint mit ſtärkerer Wurf=kraft verſehen, ſo durchdringt ſie die ſchwächere in der Weiſe, daß ſie ſie ſpaltet, die dann auf beiden Seiten um ſie herumſtreicht; Aehnliches geſchieht, wenn man einen Stab hineinhält; er ſpaltet die Flamme, und dieſe vereinigt ſich wieder hinter ihm. Und wie die Kryſtalle von den Senſitiven in ſeiner Leuchte geſehen wurden, die ihre ganze Subſtanz durchdrang, ebenſo ſehen ſie den Stahl des Magnets durch und durch wie in einer Art von weißlicher Gluth

befindlich. Ganz ebenso verhalten sich Elektromagnete. *

Diese Eigenschaften besitzen, wie Sie leicht erkennen, keinen Parallelismus mit Magnetism, sie sind eigenthümlich odisch. Vergleicht man einen Gypsspath mit einem Stabmagnet, beide von beiläufig gleichem Gewichte, so findet man, daß die odischen Ausströmungen der gleichnamigen Pole sowohl an Gefühlswirkung als an Leuchte nicht wesentlich verschieden, ja daß der Krystall dem Magnete an odischer Kraft noch überlegen ist, seine Kühle und Wärme deutlicher, Lichtstärke größer; der Krystall hat aber keinen Magnetismus. Sie haben also hier neben einander Od mit Magnetismus gepaart und Od

* Ausführlich und mit den nöthigen Beweisen findet man diese Magnetlichterscheinungen abgehandelt in der Schrift: Untersuchungen über die Dynamide des Magnetismus, der Elektricität, der Wärme, des Lichts ꝛc. in ihren Beziehungen zur Lebenskraft, von Frhrn. v. Reichenbach. Braunschweig. Vieweg 1850.

Digitized by Google

ohne Magnetismus, in beiden Fällen Od von gleicher Stärke. Man kann also schlechterdings nicht sagen, das Od sey ein Angebinde oder gar nur eine von den Eigenschaften des Magnetism, es sey Magnetismus selbst. Im Krystalle tritt das Od ganz getrennt vom Magnetismus auf, und ich werde Ihnen noch eine Menge von ebenso schlagenden Beispielen aufführen, wo das Od in größter Stärke vorkommt, während von weitem kein Magnetismus (im gewöhnlichen Sinne) zugegen ist. Das Od muß demnach als ein für sich bestehendes Dynamid angesehen werden, das im Gefolge des Magnetismus auftritt; wie es im Gefolge der Krystalle, der Sonnenstrahlen und vieler anderer Naturerscheinungen, die wir berühren werden, sich einstellt. Wir kennen die großen Aehnlichkeiten des Magnetismus und der Elektricität; wir wissen, daß der eine so sehr im Gefolge der andern und umgekehrt erscheint, daß wir schon nahe daran waren, sie für ident zu halten; ähnlich verhalten sich

Licht und Wärme, eines ruft das andere hervor, alle Augenblicke gehen sie in einander über; dessen ungeachtet sind wir noch nirgends im Stande, den gemeinschaftlichen Ausgangspunkt nachzuweisen, von dem sie sich beide herleiten. So verhält es sich mit dem Ode. Wir ahnen freilich, daß diese dynamistischen Erscheinungen in letzter Instanz aus einem gemeinschaftlichen Quell hervorgehen; aber so lange wir noch nicht im Stande sind, diese Einheit des Herkommens darzuthun, so lange bleibt uns nichts übrig, als Elektricität, Magnetismus, Licht, Wärme u. s. w. jedes als eine abgesonderte Gruppe von Erscheinungen für sich zu behandeln. Indem wir nun sehen, daß die zahlreichen odischen Erscheinungen unter keines von den bekannten Dynamiden eingereiht werden können, so bleibt uns nichts anderes übrig, als sie für sich zu vereinigen, und als eine eigene solche Gruppe aufzustellen. Daß sie weder an Umfang noch an Bedeutung denen, welche in der physikalischen

Digitized by Google

Disciplin bereits Bürgerrecht genießen, irgend etwas nachgibt, werden meine folgenden Briefe überzeugend darthun.

Digitized by Google

Digitized by Google

V.

Thieriſcher Magnetismus.

Digitized by Google

Jetzt hört man wieder viel von dem wunderlichen Ding, das schon vor mehr als 80 Jahren Mesmer thierischen Magnetismus genannt hat. Unsere Väter, unsere Groß- und Urgroßväter haben es mit Haut und Haar hinweggeworfen, und dennoch steht es immer wieder auf und will nicht sterben. Worauf beruht denn dieses zähe Leben? Auf „Lug und Trug und Aberglauben," als welche es ein berühmter Berliner Physiolog kurzweg abgefertigt hat? ... Wir wollen einmal sehen, ob diejenigen wohl gethan, die nichts besseres wußten, als solchen Reden nachzubeten.

Fassen wir's dießmal, ohne viel Präambel, gleich bei den Hörnern. Führen Sie einen guten Mittel-

Digitized by Google

oder einen Hochſenſitiven in die Finſterniß, nehmen Sie eine Katze, einen Vogel, einen Schmetterling, wenn er zu haben iſt, und einige blühende Blumentöpfe mit. Nach Verfluß von ein paar Stunden werden Sie ſeltſame Dinge hören. Die Blumen werden aus dem Dunkel heraustreten und wahrnehmbar werden. Erſt werden ſie in Form einer verſchwommen grauen Wolke ſich aus der Schwärze der allgemeinen Finſterniß herausheben. Später werden ſich darin hellere Stellen bilden. Endlich werden ſie auseinandergehen, die einzelnen Blüthen werden unterſcheidbar werden, immer heller erſcheinend werden Geſtalten ſich erkennen laſſen; und als ich dem verſtorbenen Profeſſor Endlicher, dem berühmten Botaniker, der ein Mittelſenſitiver war, einen ſolchen Topf vorgeſetzt hatte, rief er mit erſchrockenem Erſtaunen: „es iſt eine blaue Blume, es iſt eine Gloxinie!“ Es war in der That Gloxinia speciosa. var. coerulea, die er in abſoluter Finſterniß geſehen,

Digitized by Google

und nach Form und Farbe erkannt hatte. Ohne Licht kann man aber in der Finſterniß nichts ſehen; Licht mußte alſo dageweſen ſeyn, um die Pflanze mit ſolcher Deutlichkeit wahrnehmen zu können, daß nicht bloß Geſtalt, ſondern ſogar Farbe erkannt wurde. Und woher kam hier dieß Licht? Es kam in der That aus der Pflanze ſelbſt: ſie leuchtete. Fruchtknoten, Staubwege, Staubbeutel, Blumenkronen, Schaft, alles zeigte ſich feinleuchtend, ſelbſt das Laub konnte, wenn auch matter, erblickt werden. Alles erſchien in einer zarten Gluth, die Genitalien am deutlichſten, der Schaft heller als das Laub. Ihr Schmetterling, Ihr Vogel, Ihre Katze — alle werden in der Finſterniß zum Vorſchein kommen, Theile derſelben werden leuchtend werden und ſich mit ihnen hin und her bewegen. Aber bald werden Sie vom Senſitiven die Erklärung empfangen, daß er — Sie ſelbſt ſehe. Erſt werden Sie ihm erſcheinen wie ein ungeſtalter weißlicher Schneemann, bald wie ein Geharniſchter

mit hohem Helm, endlich furchtbar wie ein leuchtender Riese. Lassen Sie die sensitive Person ihre eigene Gestalt beschauen; sie wird mit einiger Betroffenheit sich selbst leuchtend finden, nicht bloß ihre Arme, auch ihre Füße, ihre Beine, ihre Brust, ihren Leib durch die Kleider hindurch, alles wird sie in seiner Gluth schimmernd erblicken. Richten Sie Ihre Aufmerksamkeit auf die Hände. Erst werden sie einem grauen Rauch ähneln, dann werden sie einem Schattenriß auf schwach erhelltem Grunde gleichen; endlich werden die Finger selbstleuchtend auftreten, sie werden das Ansehen haben, das sie gewinnen, wenn man seine Hand dicht vor eine Kerzenflamme hält, wie durchscheinend. Die Hand wird länger erscheinen als sie wirklich ist; an jedem Finger wird sich eine leuchtende Verlängerung befinden, und es wird von seiner Spitze eine Leuchte ausströmen, die nach Umständen halb bis ganz so lang ist, als jeder Finger selbst. Die Hand wird durch diese feurigen Schweife, die

an jedem Finger ſich befinden, ihre wirkliche Länge um das Doppelte zu überſchreiten ſcheinen. Am hellſten werden die letzten Gliedchen der Finger ſeyn, und auch an dieſen werden die Nagelwurzeln vorleuchten.

Wenn die erſte Verwunderung über dieſe bis jetzt verborgen gebliebene Selbſtleuchte aller Menſchen ſich gelegt haben wird, und Sie wollen die Frage auf ihre Farbe richten, ſo werden Sie vielleicht mit neuer Ueberraſchung hören, daß dieſe zwiſchen verſchiedenen Theilen des Leibes nicht gleich ſey, daß die rechten Hände in bläulichem Feuer leuchten, während die linken gelbroth erſcheinen, und daß eben darum jene dunkler, dieſe heller ſeyen; daß der gleiche Unterſchied zwiſchen beiden Füßen ſtattfinde; daß ſelbſt die ganze rechte Seite Ihres Geſichts dunkler, bläulicher ſey als die linke, ja daß die ganze rechte Seite Ihres geſammten Leibes bläulich und etwas dunkler, die ganze linke Seite aber röthlich-gelblich und merkbar

heller ſich darſtelle. Unverzüglich muß Ihnen beifallen, daß Sie hier auf denſelben Farbengegenſatz von Blau und Rothgelb ſtoßen, der Ihnen im Kryſtalllichte, im Sonnenſcheine und in den Magnetflammen begegnet iſt.

Wird der Parallelismus, der ſich zwiſchen kühlem und blauem Odlichte, wie zwiſchen lau und rothgelb überall einfand, auch beim Menſchenlichte ſich finden und beweiſen laſſen? Das halten Sie für zweifelhaft, und doch, wenn eine ſolche Thatſache ſich nicht herſtellen ließe, würde die Natur des Menſchenlichtes räthſelhaft daſtehen. Ich habe mit dem fünfzigjährigen Tiſchler Bollmann in Wien, einem Mittelſenſitiven, (Auguſt 1845) folgenden Verſuch gemacht: in ſeine linke Hand legte ich meine Rechte, ſo nämlich, daß unſere Finger ſich kreuzten, aber kaum berührten. Nach einer Minute erſetzte ich meine Rechte durch meine linken Finger. So wechſelte ich einigemale hin und her ab, und erfuhr dabei, daß der Senſitive

Digitized by Google

meine rechte blauleuchtende Hand kühler empfand, als meine linke gelbleuchtende, welche ihm um vieles wärmer erſchien. Das Geſuchte war gefunden; ich wiederholte das Erforſchte nachgerade mit mehr als hundert andern Senſitiven, an denen es ſich ebenſo oft beſtätigte. Dann dehnte ich es über Füße, über Leibesſeiten, über Wangen, Ohren, Augen, Naſenflügel, ja über Zungenhälften in zahlloſen Varianten aus; immer erhielt ich nur Ein Ergebniß: daß mittelſt der linken ſenſitiven Hand die geſammte rechte Seite jedes Menſchen, gleichviel ob männlich oder weiblich, kühler, die ganze linke dagegen wärmer empfunden wurde. Und ſomit ſehen Sie, daß der Menſch von der Rechten zur Linken geradeſo und mit den nämlichen Merkmalen polariſirt iſt, wie ein Kryſtall zwiſchen den Polen ſeiner großen Axe, wie der Magnet zwiſchen ſeinem Nord und Süd, wie das Sonnenlicht zwiſchen Blau und Rothgelb. Und da die Wirkungen mit ihren Merkmalen dieſelben

ſind, ſo haben wir ein Recht zurückzuſchließen, daß auch die Urſachen dieſelben ſeyn werden, und dieß iſt folglich, daß auch der Menſch Od emanirt, und gerade in denſelben zweierlei Formen, wie wir ſie in allen andern Odquellen bisher beobachtet haben. Ich habe Katzen, Hühner, Enten, Hunde, Pferde, Rinder auf dieſelbe Weiſe prüfen laſſen, ſie wurden alle ebenſo gefunden; Pflanzen, die ich von der Wurzel bis zu den Blättern hinaus unterſuchen ließ, zeigten ſich denſelben Geſetzen unterthan. Alles alſo, die ganze organiſch lebendige Natur leuchtet und überfließt von ſtrömendem Reichthum an odiſchem Dynamide und wenn Sie dieſe weitumfaſſende Thatſache in ihrer unermeßlichen Tragweite durch das All der Schöpfung überſchauen wollen, ſo wird Ihnen ein neuer Tag anbrechen für das, wovon man einen kleinen Bruchtheil bis jetzt ebenſo uneigentlich als unpaſſend thieriſchen Magnetismus genannt hat. Ich werde es verſuchen, durch dieſes verworrene Gebiet,

Digitized by Google

jezt mit der Leuchte der Theorie in der Hand, mit Ihnen einen raschen Durchflug zu machen; den Schlüssel zur Pforte habe ich Ihnen so eben ausgeliefert.

Digitized by Google

Digitized by Google

VI.

Der Menſch als Odträger.

Digitized by Google

Sie haben gesehen, daß wenn ich in eine sensitive linke Hand meine Rechte legte, ein Gefühl von angenehmer Kühle erregt wurde; wenn ich aber mit meiner Linken dasselbe that, unangenehme Wärme, lauwidrige Empfindung entstand. Man kann dieß umkehren, und kann in die sensitive rechte Hand eine Linke legen, so wird dieß kühlig angenehm empfunden; thut man es mit einer Rechten, so wird lauwidriges Gefühl eintreten. Dieß gibt ein Gesetz: odisch gleichnamige Händepaarungen (Linke in Linker oder Rechte in Rechter) sind lauwidrig; odisch ungleichnamige Händepaarungen (Rechte in Linker) sind kühl und angenehm. Nun bitte ich Sie, sich aus

Digitized by Google

meinem erſten Briefe der Bemerkung zu entſinnen, daß es Leute gebe, denen es widerwärtig ſey, wenn man ihnen die Hand reiche, und die ſich losreißen, wenn man die dargebotene Hand eine zeitlang feſthalte; man reicht ſich aber einander nach üblicher Sitte immer die rechten Hände, man macht alſo eine obgleichnamige Händepaarung, dieſe iſt lauwidrig, wird den Senſitiven peinlich und ſofort ſchnell unerträglich, ſie machen ſich los.

Gehen Sie einen Schritt weiter, ſetzen Sie Ihre rechten Finger auf den linken ſenſitiven Arm, auf die Schulter, unter die Achſel, an die Schläfe, in die Lende, auf das Knie, den Fuß, an die Zehenſpitzen, überall auf der linken Seite des ganzen ſenſitiven Leibes werden Ihre rechten Finger kühl und wohlbehaglich empfunden werden: es ſind lauter ungleichnamige Paarungen. Thun Sie daſſelbe auf der ſenſitiven rechten Seite mit Ihren linken Fingern, ſo werden Sie die nämlichen Gefühle von Kühle

Digitized by Google

erzeugen: es ſind ebenfalls ungleichnamige Paarungen. Vollbringen Sie aber alle dieſe Berührungen auf der ſenſitiven Linken mit Ihren linken Fingern, oder auf der ſenſitiven Rechten mit Ihren rechten Fingern, ſo wird alles lau empfunden werden und jede Berührung unangenehm ſeyn: es ſind lauter gleichnamige Paarungen.

Setzen Sie meine Angaben auf die Probe und wählen Sie dazu eine andere Form von Paarung aus dem gemeinen Leben. Stellen Sie ſich neben einen Senſitiven, ſo dicht wie die Soldaten, wenn ſie in Reih' und Glied ſtehen, Ihre ganze rechte wird dann die ganze ſenſitive linke Seite berühren; darüber werden Sie nichts Mißfälliges hören. Nun aber kehren Sie ſich auf Ihrer Stelle um, ſo daß Ihre Linke die linke Seite des Senſitiven berührt, unverzüglich wird Beſchwerde laut werden, er wird lauwidriges Mißbehagen fühlen, und wenn Sie ſich nicht bald wieder umwenden, ſo wird er nicht aushalten, ſondern zurücktreten. Im erſten Fall bewirkten

Sie eine ungleichnamige, im zweiten eine gleichnamige Paarung.

Wählen Sie ein anderes Verhältniß; ſtellen Sie ſich dicht hinter Ihren Senſitiven, Ihre Vorderſeite ſeinem Rücken zugekehrt; oder ebenſo vor ihn, Ihren Rücken ſeiner Vorderſeite zugekehrt; in beiden Fällen kommt Ihre rechte Seite zunächſt an die ſenſitive rechte Seite zu ſtehen, und gleichzeitig Ihre Linke an ſeine Linke. Dieß ſind beiderſeits obgleichnamige Paarungen, der Senſitive hält ſie nicht aus, und wenn Sie die Situation nicht ſchnell ändern, ſo ändert er ſie, indem er weggeht. Hier muß ich Sie wieder um einen Rückblick auf die Stelle meines erſten Briefes bitten, wo ich Sie darauf aufmerkſam machte, daß es Menſchen gibt, die es durchaus nicht vertragen, wenn jemand nahe hinter ihnen oder vor ihnen ſteht, die deßhalb alle Volksaufläufe, alle Menſchenhaufen, allen Markt fliehen. Sie ſehen, wie ſehr ſie Grund dazu haben.

Digitized by Google

Ich kenne junge, kräftige und lebhafte Männer, welche nicht gern reiten. Das ist doch beinahe wider die männliche Natur; der Jugendkraft ist das Tummeln eines Pferdes Hochgenuß. Aber auf dem Pferde reitend kehrt man dem Thiere die odgleichnamigen Seiten zu. Der Fall ist also ganz ebenso, wie wenn man den Rücken eines Menschen dicht vor sich hat. Die Männer, bei welchen ich diese Abneigung fand, waren alle sensitiv; als Beispiele darf ich die Freiherren August und Heinrich von Oberländer nennen.

Ebenso gibt es Frauen, welche kein Kind auf dem Rücken zu tragen im Stande sind, auch nicht einige Minuten zum bloßen Scherze. Dieser Fall ist nahezu der gleiche mit dem vorigen; er kommt überein mit dem, wo man jemand dicht hinter sich hat; diese Frauen sind immer Sensitive.

Viele Menschen sind schlechterdings nicht im Stande, zu zweien in einem Bette zu schlafen; die mauvais coucheurs sind sprüchwörtlich. Der Grund ist nach

Digitized by Google

dem Erörterten einleuchtend. Aber auch die allgemeine Sitte aller Culturvölker, der Person, welcher man den Vorzug einräumt, die rechte Seite zuzugestehen, indem man sich auf ihre linke stellt, links sich neben sie setzt, am linken Arm sie führt, findet ihre tiefe Begründung in unserer odischen Natur. Man sagt zwar, dieß geschehe um der bevorzugten Person die rechte Hand frei zu lassen. Dieß mag seinen Antheil an dieser Sitte haben, allein ungleich schwerer in die Wagschale fällt hier der Einfluß der Sensitivität. Wenn zwei Menschen seitwärts nahe an einander stehen, so verladen sie von ihrem Ode gegenseitig auf einander, der welcher rechts steht, erhält vom Linksstehenden odnegative Zuladung; der welcher links steht, vom andern odpositive. Es gewinnt also der Rechte an Negativität so viel, als der Linke davon verliert; andererseits gewinnt der Linke so viel an Positivität, als der Rechte auf ihn ablädt. Nun ist aber der Zustand der größern odischen

Negativität, wie Sie wissen, der kühlere und angenehmere, der der größern Positivität der lauere und widrigere. Die Frau also, die wir rechts stellen, gewinnt an Wohlbehagen eben so viel, als der Mann links an Mißbehagen auf sich nimmt. Der Schlüssel zu dieser uralten Sitte liegt also nicht bloß im Herkommen, sondern er findet sich im Innersten unseres Naturells. Dieß geht so weit, daß etwas stark sensitive Personen auf der linken Seite gar nicht auszuhalten vermögen.

Solche Fälle kommen im menschlichen Leben unzählig viele in tausend Verbindungen und Abänderungen vor; sie lassen sich alle nach dem hier entwickelten Gesetze erklären und beurtheilen. Man wird aber auch daraus erkennen, wie wohlbegründet oftmals die Ansprüche der Sensitiven auf Rücksichtnahme und Schonung sind.

Digitized by Google

Digitized by Google

VII.

Der Mesmerismus.

Der Strich und die Aerzte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sie werden mich nun fragen, was denn — von unſerem Geſichtspunkte aus — das ſogenannte Magnetiſiren eines Menſchen ſey, und werden daſſelbe vielleicht als den Angelpunkt anſehen, um den ſich meine Briefe drehen. Dieß iſt nun zwar auf keine Weiſe der Fall, dennoch iſt es eine ſehr beachtenswerthe Seite der odiſchen Erſcheinungen. Es hat eine weite praktiſche Bedeutung gewonnen, und zu dem geführt, was man Mesmerismus nennt, d. i. zu einer von Dr. Mesmer in die Medicin eingeführten Methode, das odiſche Dynamid zum Heilungsverfahren in Krankheiten zu benützen. Mesmer, nach dem Stande der Naturwiſſenſchaft ſeiner Zeit, hielt es

für Magnetismus, und nannte es thierischen Magnetism. Die Ausdrücke Od und Mesmerismus werden einander nicht im Wege stehen: der eine gehört in die Physik und bezeichnet eine Weltkraft; der andere gilt einer speciellen Anwendung dieser Kraft in der Therapie und gehört der Heilkunde.

Lassen Sie uns hier an den fünften dieser Briefe anknüpfen, wo ich Sie einlud, mit der Leuchte der gewonnenen Theorie in der Hand in raschem Durchfluge durch das verworrene Gebiet jenes sogenannten thierischen Magnetismus mich zu begleiten.

Sie wissen, daß, wo immer Sie mit Ihren Fingern einen Sensitiven berühren, eine fühlbare und im Finstern sichtbare Einwirkung auf ihn ausgeübt wird. Es ist aber nicht einmal nothwendig, daß diese Berührung wirklich vollzogen werde, schon die bloße Annäherung Ihrer Finger bringt erhebliche Wirkungen hervor. Die Ausströmung, welche im Dunkeln sichtlich Ihre Finger weit überragt, erreicht

Digitized by Google

unverzüglich den Körper, dem ſie genähert werden, und wirkt auf ihn ein. Auf mehrere Zolle Abſtand können Sie noch ſehr kräftige Reize hervorbringen; aber auch auf einen Fuß, ſelbſt auf mehrere Fuß Entfernung werden Sie von Mittelſenſitiven noch empfunden. Bei Hochſenſitiven aber geht dieß weit, auf Zimmerlänge, ja ich habe viele Fälle gehabt, wo die Wirkung auf die überraſchende Weite von zwanzig, dreißig und mehr Schritten ſich noch deutlich fühlbar machte.

Bis hieher betrachteten wir nur ſtillſtehende Berührungen, Paarungen ohne Bewegung. Nun aber lade ich Sie ein, mit Ihren Fingerſpitzen, oder mit Ihrer flachen Hand, oder mit einem Kryſtallpole, oder mit einem Magnete von irgend einer Stelle am Leibe des Senſitiven zu irgend einer andern eine Fortbewegung zu machen. Setzen Sie z. B. Ihre rechten Fingerſpitzen auf die linke Schulter Ihres Senſitiven, und ſtreifen Sie damit gelinde und langſam

Digitized by Google

herab bis ins Ellnbogengelenke, oder wenn Sie wollen den ganzen Arm hinab bis über die Finger hinaus. Wie bisher bei den unbeweglichen Berührungen, so hier bei der fortbewegten Berührung werden Sie auf der ganzen Linie herab eine Einwirkung hervorbringen, Sie werden einen kühlen Streifen bewirken, den man als eine Kette von unzählig vielen kühl gemachten Punkten betrachten kann. Dieß nennen die Aerzte einen Strich. Thun Sie daſſelbe auf andern Stellen, über die linke Kopfſeite, den linken Leib, den linken Fuß herab bis über die Zehen hinaus, ſo werden Sie entlang eine kühle Empfindung hinterlaſſen. Vollbringen Sie dieſelben Bewegungen mit Ihrer linken Hand über die rechte Seite hinab, ſo erzeugen Sie hier die nämlichen Wirkungen wie dort; es ſind beides ungleichnamige Paarungen. Nehmen Sie endlich Ihre beiden Hände zugleich und führen Sie beide angegebene Striche rechts und links zumal über den Senſitiven vom Scheitel bis zu den

Digitized by Google

Fußzehen hinab, so wird der ganze so gestrichene Mensch ein angenehmes Kühlegefühl und Ruhegefühl über sich kommen sehen. Und dieß nun, was Sie so eben gethan haben, das ist es, was die Jünger Mesmers und alle sogenannten magnetischen Aerzte einen animalisch-magnetischen, einen mesmerischen Strich nennen. Sie können jetzt magnetisiren.

Es ist hiebei, wie Sie leicht einsehen, im Wesentlichen gleichgültig, ob Sie den Strich mit den Händen, oder mit Krystallpolen, oder mit Magneten machen, ob Sie ihn unmittelbar auf der nackten Haut, über Kleider, aus Abstand einer halben Spanne, einer Elle oder mehr vollziehen, immer wird der Art nach gleiche Wirkung erzeugt werden, nur der Stärke nach wird sie mit dem wachsenden Abstand abnehmen.

Der Einfluß also, den fremde, ungleichnamige Odemanationen auf die Seiten eines Sensitiven nehmen, macht das Wesen des sogenannten Magnetisirens aus. Wenn Sie es in der Finsterniß thun,

ſo ſehen die Senſitiven die feurigen Büſchel der ſtreichenden Finger oder Pole über ſich herabſtreifen; ſie ſehen ferner da, wo dieſe Flammen gerade hinſtrömen, auf ihrem eigenen Leibe einen in ſtärkere Leuchte gerathenden Fleck entſtehen, der mit dem leuchtenden Erreger über ſie hinunter läuft. Aus dieſer Lichterſcheinung ſowohl als aus dem erzeugten Kühlegefühle erkennen Sie klar, daß der Streichende auf den Organismus des Geſtrichenen einen Reiz ausübt, und zwar einen Reiz, den man einen bedeutungsvollen nennen muß; daß das Od, das mit blauem Lichte ausſtrömt, auf die Träger des Odes mit rothem Lichte, d. i. ungleichnamiges auf ungleichnamiges, in ganz eigener Weiſe erregend einwirkt. Und da der menſchliche Leib ein ſtarker Träger von Od iſt, odiſches Weſen mithin mächtigen Antheil an ſeinem Tiefinnerſten hat, ſo begreift es ſich, daß odiſche Striche tief in die phyſiſche und geiſtige Oekonomie des Menſchen eingreifen können. Erzeugung

von Schlaf oder von Unruhe; Einflüſſe auf krankhafte Störungen im Leibe, nützliche und ſchädliche; Einwirkungen durch „Händeauflegen, Beſtreichen und dergleichen“ ſind daher nicht ein „bedauernswerthes Irrſal von Lug und Trug und Aberglauben,“ wie man anderwärts behaupten zu können vermeint, ſondern ſehr naturgeſetzliche und in der Erfahrung wohlbegründete, phyſiologiſche Thatſachen. Nur diejenigen, welche ſich nie die Mühe haben geben mögen, ſie zu prüfen, können ſolch unreiſe Urtheile darüber ſich entſchlüpfen laſſen.

Fragen Sie mich aber nach dem wirklichen Gewinne, den die Heilkunde aus dem odiſchen Streichverfahren zieht, ſo hege ich zwar die Ueberzeugung, daß er unermeßlich groß werden kann, wenn die Phyſik und Phyſiologie des Odes erſt entwickelt ſeyn wird, verberge jedoch nicht das Bekenntniß, daß er mir bis jetzt noch ziemlich eingeſchränkt und unſicher erſcheint. Hört und lieſt man die Magnetiſeure, ſo

Digitized by Google

sind sie freilich, wie Mesmer schon vor 80 Jahren, so noch heute, im Stande fast alle Krankheiten zu heilen. Jeder Arzt, zu welcher Schule er immer gehören mag, bildet sich ein, wenn der Kranke gesundet, er und seine Kunst habe ihn geheilt; warum sollte der magnetische Arzt weniger Selbstzufriedenheit nähren? Wir andern wissen wohl, daß unter zwanzig Genesenen neunzehn von selbst oder wohl trotz dem Arzte wieder auf die Beine kommen. Soviel indeß habe ich im allgemeinen als sicher gefunden, daß auf jedem Flecke des menschlichen Körpers, auf welchen man eine Hand legte oder bewegte, und zwar in ohngleichnamiger Paarung, eine Steigerung der Lebensthätigkeit statthatte, und zwar nicht bloß eine oberflächliche, sondern eine, die bald tief hineinwirkte bis auf die innersten Organe. Wo also örtliche Erschlaffung statthat, dahin kann man Belebung und erhöhte Thätigkeit leiten. Dieß ist ein großes und vielumfassendes allgemeines Ergebniß, das einsichtige

Aerzte zu würdigen wissen werden. Im besondern alsdann betrachte ich den Einfluß des Odes auf Krämpfe für entschieden; ich habe sie unzähligemal willkürlich gestillt und willkürlich hervorgebracht. Aber wenn ich Aerzte am Krankenbette operiren sah, so habe ich sie, mit seltener Ausnahme, solche aller gesunden Physik des Odes zuwiderlaufende Sprünge machen sehen, daß es ganz unmöglich war, daß hieraus etwas Ersprießliches für den Kranken hervorgehen konnte. Ohne irgendwelche Kenntniß von dem Wesen und von den Gesetzen einer so verwickelten Kraft wie das Od, auf dem Wege eines fast blinden Tatonnements, was konnte da bis jetzt irgend Solides gewonnen werden? Hoffen dürfen wir aber, daß wenn die Natur des Odes und seine Complikation mit den Kräften des lebenden Organismus durch gründliche Forschungen erkannt und wissenschaftlich entfaltet seyn wird, auch unsere Aerzte anfangen werden, an die Stelle des bisherigen Herumtappens

Digitized by Google

ein rationelles Verfahren zu ſetzen, die Wirkſamkeit des Odes auf den kranken Leib unter feſte Geſetze zu bringen und für die Welt einiges verläßliche Heil aus dieſen außerordentlichen Dingen zu ziehen, wie ſie es ſchon ſo lange mit Recht davon erwartet.

Digitized by Google

VIII.

Der Chemismus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jüngst habe ich Ihnen gezeigt, was man unter animalem Magnetismus versteht; es ist keine magnetische, sondern eine odische Einwirkung auf den menschlichen Leib, die durch zahlreiche andere Odträger ebenso gut und mitunter viel besser ausgeübt wird, als durch den Magnet, der dabei auch nur als gelegenheitlicher Odträger und nicht als Magnet wirkt. Wir lassen daher das unpassende Wort „Thierischer Magnetismus" als obsolet fallen. Es stammt aus einer Zeit, wo man von diesen Dingen die dunkelsten und verworrensten Vorstellungen sich machte, und verträgt sich nicht mehr mit dem jetzigen Stande theoretischer Aufklärung darüber. Ehe ich Sie jedoch

Digitized by Google

auf dieſer Seite weiter in die Tiefe der Sache hineinführe, muß ich Sie zuvor mehr mit dem Umfange des Odes in der Natur bekannt machen.

Sie kennen Od, das ewig und unveränderlich aus unbekanntem Grunde fortſtrömt, aus den Kryſtallpolen. Sie kennen ſolches, das aus allmählig ſich ſchwächendem, aus ſchwindendem Quell herkömmt, aus Stahlmagneten; Sie kennen endlich ſolches Od, das aus vergänglichem, aber lebendigem Borne quillt, aus Organiſch-belebtem. Jetzt will ich Sie zu augenblicklich aufflammendem führen, das raſch wieder erliſcht, und das iſt das aus dem chemiſchen Hergange, dem Chemismus ſage ich, hier wohl zu unterſcheiden von Affinität, welches die chemiſche Kraft bezeichnet.

Oeffnen Sie eine Flaſche Champagner im Finſtern Ihrem Senſitiven; mit freudigem Erſtaunen wird er einem Feuerſtrahle zujauchzen, der vom Flaſchenmunde bis zur Zimmerdecke dem Fluge des Stöpſels

Digitized by Google

folgt. Dann wird die ganze Flaſche in heller Weißgluth erſcheinen, als ob ſie aus leuchtendem Schnee wäre, und über ihr wird eine lichte wallende Wolke ſpielen. Da Sie von all dem köſtlichen Feuerwerk nichts ſehen, ſo wiſſen Sie ſchon, daß es ein odiſches Phänomen iſt, und wollen Sie es verſtehen, ſo folgen Sie mir auf einigen Verſuchen. Werfen Sie im Finſtern einen Löffel voll feinzerſtoßenen Zucker oder abgekniſtertes Kochſalz in ein Glas Waſſer. Von beiden ſah Ihr Senſitiver vorher wenig, vielleicht nichts; ſo wie Sie ſie aber im Waſſer mit einander umrühren, wird er unverzüglich das Waſſer ſammt dem Glaſe leuchtend werden ſehen. Hält er es in der linken Hand, ſo wird er es ſtark kalt werden fühlen. Die bloße einfache Löſung alſo entwickelt Od, ſie iſt ein Odquell. — Stellen Sie einen Eiſendraht, Kupferdraht, Zinkdraht in ein Glasgefäß, worin verdünnte Schwefelſäure iſt. Der ganze Draht wird in eine Art von Gluth gerathen, und aus ſeinem obern

Digitized by Google

Ende wird ſchnell eine Lichterſcheinung heraustreten, der Form nach ziemlich ähnlich der Flamme einer gewöhnlichen Kerze, nur unendlich ſchwächer an Leuchtvermögen. Oben wird ſie in Rauch mit vielen feinen Fünkchen übergehen, die vertikal in die Höhe ſtrömen. Der Draht wird in der ſenſitiven Linken viel kälter erſcheinen, als er zuvor war. Die Auflöſung iſt alſo ebenſo ein Odquell. — Machen Sie mit Brauſepulver ein Sauerwaſſer. Erſt löſen Sie im Finſtern das doppeltkohlenſaure Natrum in einem halben Glaſe Waſſer; alsbald wird es leuchtend. In einem andern halben Glaſe Waſſer löſen Sie die Weinſteinſäure; es wird ebenfalls und noch ſtärker leuchtend werden. Wenn nach einigen Minuten beide wieder dunkel geworden, gießen Sie die Löſungen zuſammen. Augenblicklich wird das Gemiſche hellauf leuchtend werden, in der linken Hand eiskalt erſcheinen und eine mächtige hellweißliche Wolke wird über dem Glaſe ſich aufthürmen. Die chemiſche Zerlegung alſo entwickelt

Digitized by Google

heftig reichliches Od. — Machen Sie eine Lösung von Bleizucker und gießen Sie eine Lösung von Alaun hinein: augenblicklich wird die ganze Flüssigkeit im Finstern sichtbar erscheinen. Führen Sie von einem Volta'schen Apparate die beiden Polardrähte in Wasser; sobald die Zerlegung beginnt, wird Ihr Sensitiver das Wasser leuchtend und zunehmend heller werden sehen, das Gefäß aber wird er in der Linken kalt finden. Alle chemische Action also entwickelt Od; der Chemismus ist ein heftiger, plötzlich auftretender Odquell, der aber unverzüglich wieder versiegt, so wie das Spiel der Affinitäten sein Ende hat.

Wenn von einer Flasche Alkohol, besser Aether, Schwefelkohlenstoff, Aetzammoniak, am besten von reinem Eupion von 0,65 spez. Gewicht im Finstern der Stöpsel abgenommen wird, und die Luft unter Abhaltung von Athemzügen ruhig ist, so sieht eine sensitive Person eine leuchtende Säule aus der Mündung

Digitized by Google

lothrecht emporſteigen, um ſo raſcher je größer die Tenſion der Subſtanz iſt. Während dieß geſchieht, wird auch die Flüſſigkeit im Gefäſſe leuchtend. Aber nicht nur Stoffe, deren Verflüchtigung ſo raſch iſt wie der genannten, ſondern auch andere Körper, wie Queckſilber mit ſeinem äußerſt ſchwachen Verdunſtungsvermögen, treiben durch die Flaſchenöffnung einen leuchtenden Rauch aus. Feſte Stoffe, wie Kampfer, verhalten ſich ebenſo, beſonders iſt es Jod, welches einen hellleuchtenden Rauch ausſtößt und gleichzeitig für ſich leuchtend wird. Die Verdunſtung und Verdampfung alſo, und folglich die Deſtillation geht unter beſtändiger Odentwicklung vor ſich.

Jede gährende Zuckerflüſſigkeit leuchtet beſtändig fort; die Luftblaſen ſteigen darin wie glühende Perlen auf. Der gährende Weinmoſt iſt eine ſolche chemiſchthätige Flüſſigkeit, die fortwährend in Leuchte ſteht. Das Aufgehen Ihres Champagners in Feuer und Flammen werden Sie ſich jetzt ohne mein Zuthun erklären.

Digitized by Google

Aber auch die Fäulniß ist ein Gährungsproceß; alles Faulende wird darum leuchtend. Das wissen wir zwar alle längst aus der Lehre von der Phosphorescenz; aber wie nahe diese das Odlicht angeht, haben wir noch nicht besprochen, und wenn wir Nichtsensitive an faulenden Stoffen keine Spur von Phosphorescenz mehr wahrnehmen, so stehen sie doch für die Sensitiven in vollem Lichtglanze.

Und da wir eben an der Verwesung sind, so haben wir nicht weit zu den Verstorbenen. Folgen Sie mir einen Augenblick ins Reich der Todten, auf mein Wort, Sie schnell zurückzuführen, bereichert mit einem lehrreichen Blick in ihr nächtliches Treiben. Sie wissen doch, daß die abgeschiedenen Seelen der Verblichenen eine zeitlang feurig auf ihren Gräbern herumwandeln, bis sie alles Irdische, das sie diesseits noch anging, gelöst, gesühnt und die ewige Ruhe gefunden haben? Sie schauen mich zweifelhaft an? Mir aber ist es Ernst, denn diese Geister werden ja

Digitized by Google

geſehen, Sie können genug Zeugen vernehmen. Sie werden aber auch von Ihrer Amme gewiß gehört haben, daß es nicht jedermann gegeben ſey, Geſpenſter und Seelen der Abgeſchiedenen zu ſehen, ſondern daß nur gewiſſe Menſchen auserwählt ſeyen, ihrer anſichtig zu werden. Dieß alles fiel mir warm aufs Herz, als ich mit guten Senſitiven über Fäulniß von Fiſchen arbeitete. Ich wollte wiſſen, ob ich mit den feurigen Todten nicht Bekanntſchaft machen könnte. Fräulein Leopoldine Reichel willigte ein, in einer recht finſtern Nacht auf den Friedhof von Grünzing bei Wien, von meiner Wohnung nicht allzufern, geführt zu werden. In der That ſah ſie (November 1844) auf mehreren Gräbern feurige Erſcheinungen. Darauf nach den ungeheuern Leichenhöfen von Wien gebracht, ſah ſie eine Menge Todtenhügel mit beweglichen Leuchten beſetzt. Sie machten gleichförmige Bewegungen hin und her, faſt wie Reihen Tanzender oder exercirender Soldaten. Einige waren groß, faſt wie

Männer, andere klein, am Boden kriechend wie zwerghafte Kobolde. Alle aber waren in den Reihen der jüngern Gräber, die alten Grabhügel trugen keine feurige Bewachung. Fräulein Reichel ging schüchtern und langsam darauf zu. Mit ihrer Annäherung zerflossen die menschlichen Gestalten; sie erkannte, daß es nichts anderes als leuchtende Nebel waren, wie sie sie in meiner Dunkelkammer tausendfältig gesehen. Nun wagte sie sich heran, sie fand nichts als hellen Dunst; in einen davon ging sie unerschrocken hinein; er ragte ihr bis an den Hals, sie konnte ihn mit den Bewegungen ihres Kleides zerwehen. Der Tanz und das Exerciren löste sich auf in die Bewegungen des Windes, der mit allen diesen Leuchten gleichförmig gespielt hatte. Ein andermal schickte ich vier sensitive Personen auf den Friedhof zu Sievring. Es war so finster, daß mehrmals auf dem Wege dahin einige zu Boden fielen. Aber auf den Gräbern angekommen, sahen alle die feurigen

gespenstischen Gestalten mehr oder minder stark, je nach der verschiedenen Höhe ihrer sensitiven Reizbarkeit. Sie fanden es wie leuchtende Luft auf jungen Gräbern. Eine von ihnen zeichnete mit ihrem Stockschirme Figuren in solche Grabhügel; die Striche blieben in verstärkter Leuchte über der aufgeritzten Erde zurück. Was war, was ist nun das? Gar nichts anderes, als die faulenden Miasmen, welche die Gräber aushauchen, und die über ihnen in die Luft aufsteigen, wo der Wind mit ihnen spielt und die Furchtsamkeit ihre Schwankungen im Luftzuge wie Tänze lebendiger Geister ausdeutet; es ist kohlensaures Ammoniak, Phosphorwasserstoff und andere bekannte und unbekannte Verwesungsprodukte, die bei der Verdunstung Odlicht entwickeln. Ist die Verwesung zu Ende, so hören die Leuchten auf — die Todten sind gesühnt.

Aber, mein Freund, bei unsern alten Weibern haben wir etwas gut zu machen, ein Unrecht ihnen

Digitized by Google

abzubitten. Die feurigen Geiſter über den Gräbern exiſtiren alſo doch in That und Wahrheit; ihr Daſeyn kann nimmer geläugnet werden; wir müſſen, wohl oder übel, es ihnen einräumen, und ſie behalten Recht. Ja ſogar, daß die Geſpenſter nicht von jedermann geſehen werden, ſondern nur von Auserwählten (den Senſitiven), auch davon müſſen wir beſchämt die Wahrheit eingeſtehen. Nicht ihre Schuld iſt's, daß wir ſo lange nicht begriffen, was ſie uns ſeit Jahrtauſenden betheuerten.

Digitized by Google

Digitized by Google

IX.

Der Schall. Die Reibung. Die Quellen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mit meinem letzten Briefe sind wir dem Aberglauben zu Leibe gegangen, und haben ihn in einem Schlupfwinkel aufgesucht, in welchem er seit Jahrtausenden nistet; heute will ich ihm noch einen solchen Streich versetzen. Lassen Sie uns dem Umfang des Odes in der Natur weiter nachgehen. Ich hatte den Wiener Mechaniker, Herrn Enter, einen Mittelsensitiven, in der Dunkelkammer (Oktober 1851) und wollte prüfen, ob nicht auch der Schall mit dem Ode in einigem Verbande stünde. Ich brachte eine Luftpumpenglocke, faßte sie am Knopfe und schlug sie mit einem Schlüssel behutsam an. So wie sie erklang, wurde sie leuchtend und sichtbar. Je stärker

der Schlag, desto heller die Leuchte. Ein Metallstab, ein Magnethuf, klingend angeschlagen, wuchs an Leuchte. Eine Metallglocke von starkem, einschneidendem Klange, längere Zeit fortwährend angeschlagen, wurde so leuchtend, daß im ganzen Zimmer sich ein heller Schein verbreitete, den alle Sensitiven sahen. Auf einer angestrichenen Violine wurden nicht allein die Saiten, sondern der ganze Resonanzboden leuchtend. Die klingenden Körper wurden nicht bloß für sich odglühend, sondern sie verbreiteten auch eine lichte Helle rund um sich her, sie waren wie mit einem Heiligenschein umgeben. Jedes Trinkglas, das ich mit einem Messer anschlug, wie man pflegt, wenn man Bediente herbeiruft, gewann eine Lichthülle, und eine um so hellere, je höher der Ton war, den das Instrument angab. Sie zeigte ein merkliches Zittern, wie der Schall selbst. Am lichtesten war jedesmal gerade der Fleck, wo ich anschlug.

In solche Glocken von Glas und von Metall

hinein ließ ich ſenſitive Hände ſtecken, doch ſo, daß ſie nirgends den Glockenkörper berührten. Schlug ich nun außen an und der Klang ertönte, ſo fand ſich die Linke kühl, die Rechte lau angeregt, die odiſche Gefühlswirkung trat alſo ein, und zwar im Sinne des blauen Sonnenſtrahls, des obern Kryſtallendes, des magnetiſchen gen Nordpoles. Ich hatte mit Einem Wort die Genugthuung, im Schalle einen neuen, ſehr ſtarken Odquell aufzufinden.

Ein andermal faßte ich die Reibung ins Auge, und gab dem Fräulein Maria Mair (Juli 1844) einen Kupferdraht in die linke Hand, an deſſen anderes Ende ich ein Brettchen befeſtigt hatte. Als ich mit einem ähnlichen Brettchen darauf rieb, ſtrömte Wärme durch den langen Draht in die ſenſitive Hand. Rieb ich den Draht ſelbſt in der Finſterniß an einem Schleifſtein, der auf der Drechſelbank lief, ſo wurde der ganze Draht odglühend und hüllte ſich entlang in einem leuchtenden Schein; an ſeinem abgewendeten

Digitized by Google

Ende ſtieg eine Leuchte empor von der Geſtalt einer Kerzenflamme. Zur Gegenprobe nahm ich eine gläſerne Barometerröhre, ſtellte ſie mit einem Ende in ein Glas Waſſer, mit dem andern rieb ich ſie einige Minuten an dem ſchnell umlaufenden Drehreibſtein. Die ganze Röhre ward leuchtend ſammt dem Glaſe Waſſer. Alle Senſitiven fanden es beim Koſten lau, bitterlich und ekel, und eine davon, die ich überredete, das Glas leer zu trinken, gerieth kurz darauf in heftiges, wiederholtes Erbrechen. Sehr lebhafte Odentwicklung aus dem Quell der Reibung war alſo außer Zweifel.

Dieß führte in der Anwendung zu einem Ergebniß, von dem ich mir verſpreche, daß es Ihnen Vergnügen gewähren wird. Ich wollte wiſſen, ob die Reibung von Flüſſigkeiten auch Od verriethe. In der That, verſchloſſene Glasgefäße, worin Alkohol, Aether, Eſſiggeiſt, Terpentinöl, Kreoſot enthalten waren, wurden mit ihrem Inhalte alle leuchtend, als

ſie im Finſtern geſchüttelt wurden. Aber auch Waſſer, in verſtöpſelten Flaſchen geſchüttelt, wurde leuchtend und in der linken Hand lauwidrig; ſo wie es wieder in Ruhe kam, wurde es in wenigen Sekunden unſichtbar und durch den Rückſchlag kühlend. Jetzt fiel mir etwas Seltſames ein; erſchrecken Sie nicht, es war nicht mehr und nicht weniger als — die Wünſchelruthe, die tief verrufene; die Waſſerſucher, die Quellenfinder ſtiegen mir in der Erinnerung auf. Wie, dachte ich, wenn geſchütteltes Waſſer Od in Bewegung ſetzt, könnte fließendes Waſſer nicht vielleicht Gleiches thun? Dieß zu prüfen, umwickelte ich eine Glasröhre dick mit Papier, gab ſie an dieſer Stelle in die linke Hand von Senſitiven und goß durch einen Glastrichter aus gläſernen Gefäßen oben Waſſer hinein in fortdauerndem Strahl. Alle fanden, daß ihnen Wärme durchs Papier zukam, ſo lange ich zugoß, Kühle zurückkehrte, ſo oft ich zu gießen aufhörte. Machte ich den Verſuch im Finſtern, ſo

ward das Waſſer im Trichter während des Zuguſſes und ſofort im Laufe die ganze Röhre abwärts alles leuchtend. Es war kein Zweifel, im bloßen Durchlaufen durch eine Röhre entwickelte das Waſſer Od; meine Hoffnung wuchs. Jetzt nahm ich Fräulein Zinkel, eine Mittelſenſitive, hinaus in den Park, der mein Landhaus umgibt. Ich kannte die Richtung einer Waſſerleitung, die unter einer großen Waldwieſe geführt, auf der Oberfläche aber unkennbar iſt. Ich ließ ſie nun langſam quer über die Wieſe gehen, wobei ſie die Waſſerleitung ſchneiden mußte. Als ſie in deren Nähe kam, ſah ich ſie in ihrem Gange ſtocken, vor- und rückwärts ſchreiten und endlich ſtehen bleiben. Hier, verſicherte ſie, empfinde ſie bis zu den Knieen herauf, beſonders im linken Fuß, laue Widrigkeit, was auf der ganzen übrigen Wieſe nirgends der Fall geweſen ſey. Sie ſtand in der That genau über der Röhrenfahrt, durch welche eine Quelle eine halbe Stunde weit her der Meierei zugeleitet wurde.

Digitized by

Ich wiederholte den Verſuch mit mehreren anderen Senſitiven mit immer gleichem Erfolge, und ſiehe da, die Wünſchelruthe ſteht auf aus der tiefen Erniedrigung, in welche Unkenntniß und unverſchuldeter Spott ſie geſchlagen! Nicht die Ruthe zwar als ſolche — das mag wohl nur Gewand ſeyn, in welches ſich die Wahrheit hüllte, allein deſto gewiſſer ihr innerer Kern, der da verborgen lag, und der ſich nicht zur Geltung zu bringen vermochte. Nun wohlan! er iſt nichts anderes als die Wirkung des durch die Waſſerreibung in Thätigkeit geſetzten Odes, deſſen Bewegungen von Senſitiven empfunden werden.

Monſieur Sourcier in Frankreich, der berühmte Quellenſucher, den man weithin im Lande kommen läßt, und der das Waſſerfinden zu einer bewundernswürdigen Fertigkeit gebracht hat, iſt ſicherlich nichts anderes als ein guter Senſitiver; ſo oft er über unterirdiſches Waſſer ſchreitet, das in Bewegung iſt, empfindet er deſſen odiſchen Einfluß auf ſeinen

Digitized by Google

reizbaren Leib; er kann, nach Maßgabe des größern oder geringern Reizes, auf größere oder geringere Tiefe des Waſſers ſchließen, und hat es darin durch Uebung zu einer Fertigkeit und Sicherheit gebracht, die ihm die Bewunderung und den Dank der halben franzöſiſchen Welt zuwandte. Sein Geheimniß, das ihm ſelbſt ein Räthſel war, und das er zu verrathen ſich außer Stand ſah, iſt jetzt aufgedeckt, und vielleicht bald werden wir in Deutſchland Hunderte von Quellmännern und Quellfrauen haben, alle Hochſenſitiven werden ſich nach kurzer Uebung vortrefflich dazu eignen. Und die Wünſchelruthe iſt von nun an ein aller Welt enthülltes Gemeingut.

Digitized by Google

X.

Die Wärme. Die Elektricität. Die Körperwelt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es bedarf gewiß meines Zuthuns nicht, um Sie auf die Rolle aufmerksam zu machen, die so mächtige Agentien, wie die Wärme und die Elektricität, gegenüber dem Ode spielen müssen. Die Verwicklung wächst jedoch hier so sehr, daß ich in dem engen Rahmen einiger Briefe keinen Raum für sie sehe, und mich auf einige kurzgefaßte Thatsachen werde beschränken müssen. Bringen Sie ein Becken mit glühenden Kohlen einem Hochsensitiven entgegen, oder zünden Sie in seiner Nachbarschaft Weingeist an, oder führen Sie ihn in Abstand von einigen Schritten vor ein Holzfeuer, oder werfen Sie ihm gegenüber einige Kaliumkugeln auf Wasser, und fragen

Sie ihn nach der Empfindung, die ihm all dieß verursache. Gewiß erwarten Sie, daß er Ihnen antworte: Wärme. Sie und Ihr Sensitiver werden aber betroffen seyn, fühlen und hören zu müssen, nicht Wärme, sondern Kühle sey die vorherrschende Empfindung, die ihm durch all dieß Feuerwerk erzeugt werde. Geben Sie ihm einen leichten hölzernen Stab, etwa ellenlang; an einem Ende soll er ihn in die linke Hand fassen, am andern soll er ihn anzünden; er wird finden, daß er ihm in der Hand kalt wird, während er brennt. Geben Sie ihm statt dessen eine Eisenstange, einen Glasstab, eine Porzellanröhre in die Hand, und lassen Sie ihn dieselbe über der Zugröhre einer Argand'schen Lampe erhitzen; er wird Ihnen mit Kopfschütteln sagen: sie werden alle kalt. Die Erklärung dieser Anomalie im Wärmegesetz ist einfach die, daß die Erhitzung wie der Akt der Verbrennung Od entwickelt. Führen Sie einen Metalldraht von beiläufig Strohhalmdicke so in die

Dunkelkammer, daß ein Stück davon innen und ein anderes außerhalb ihr endet, etwa durch die Thüre hindurch. Das äußere führen Sie auf eine Gluthpfanne und erhitzen es über ihr. So wie die Erwärmung außen beginnt, wird Ihr Sensitiver im Finstern Ihnen das Auftreten eines leuchtenden Flämmchens auf der bei ihm befindlichen Drahtspitze melden.

Ohne mich aufzuhalten, will ich zur Elektricität eilen, doch auch nur um sie mit wenigen Zügen abzufertigen. Die vorwaltende Empfindung, welche alle Sensitiven äußern, wenn sie in die Nähe von positiv elektrisirten größeren Körpern geführt werden, ist Kühle. Ein geriebener Elektrophor aber gibt Läue, während der Pelz Kühle aushaucht. Schlagen Sie Ihrem Sensitiven einen Harzkuchen stark mit einem Fuchsschwanz in der Finsterniß, und lassen Sie ihn denselben von der Seite beschauen. Sie werden hören, daß er davon eine flammenartige leckende Leuchte aufsteigen sieht, beiläufig 1½ Fuß hoch. Der

Digitized by Google

Schwanz wird einer weißleuchtenden Walze gleichen. Die Kuchenflamme wird nach einigen Minuten verschwinden. Aber während sie lodert, wird sie einen leuchtenden Rauch von sich geben, der bis zur Zimmerdecke aufsteigt, und dort eine große erhellte Platte verursacht, wie Sie es von Krystallen und Magnetpolen wissen. Ich habe eine größere Elektrisirmaschine, die mit dem Stativ auf dem Zimmerboden steht, eben so der Conduktor. Das Ganze macht somit ein etwas großes Gerüste. Steht die Maschine ruhig, so sehen Mittelsensitive davon im Finstern fast nichts; wird die Scheibe so langsam in Bewegung gesetzt, daß nirgends elektrisches Licht sichtbar werden kann, so wird dennoch das ganze Bauwerk weißleuchtend. Einige Sensitive machten die sonderbare Vergleichung mit einem geladenen Kalkwagen, der einen ähnlichen durchaus weißen Anblick gewährt. Eine geladene Kleist'sche Flasche erschien durch und durch leuchtend. Ein langer Eisendraht, durch die Dunkelkammer

Digitized by

geführt, mit seinen beiden Enden aber außerhalb derselben, durch den ich von außen eine Flaschenladung entlud, wurde nach jedem Schlage entlang auf die Dauer von vier bis fünf Minuten weißleuchtend. Im Augenblicke der Entladung sahen die Sensitiven eine blitzschnelle stärkere Helle an ihm hinfahren, wovon sie mir genau die Richtung, von der innern Belegung nämlich nach der äußern, anzugeben vermochten. Von der Volta'schen Säule will ich hier nur das eine anführen, daß der geschlossene Polardraht nicht bloß für sich gluthleuchtend wird, sondern daß er außerdem mit einer schraubenartigen Leuchte umgeben ist, die heftig strömend um ihn herumeilt. Man sollte glauben, daß diese einzige Thatsache die Physiker zur lebhaftesten Theilnahme aufregen müßte. Was sie mit unendlichem Aufwand von Scharfsinn erschlossen haben, das kann hier jedes sensitive Kind so zu sagen mit Händen greifen, und ihnen als Sinnenanschauung mit allen Nebenumständen

ſchildern: die Ampère'ſchen Schrauben des Volta'ſchen Stroms. Und endlich werden ſich ja doch wohl auch einige ſenſitive Phyſiker finden, wie ich ſchon wenigſtens ein Dutzend ſenſitive Aerzte gefunden habe. Wie lange es aber noch dauern wird, bis das Intereſſe der Phyſiker in Bewegung gelangt, das weiß ich nun freilich nicht.

Wärme und Elektricität ſind alſo kräftige Odquellen, aber den Reichthum der Erſcheinungen, die ſie darbieten, hier auseinander zu ſetzen, muß ich mir für jetzt verſagen.* Statt deſſen will ich Sie zur letzten und wichtigſten dieſer Odquellen führen.

Der jetzige öſterreichiſche Hauptmann Herr Anſchütz, ein guter Mittelſenſitiver, lag krank in Baden; während deſſen hatte ſich ſeine Reizbarkeit überaus geſteigert. Schlaflos auf dem Lager liegend, fiel es ihm auf, daß er jedesmal dann, wenn die Nächte

* Näheres hierüber in der ſchon angeführten Schrift: Reichenbachs Dynamide in ihrer Beziehung zur Lebenskraft ꝛc.

Digitized by

recht finſter waren, die Beſchläge, Angeln und das Schloß ſeiner gegenüberſtehenden Thüre wahrnahm, während er ſonſt nichts anderes im Zimmer zu erkennen vermochte. Er erkannte, daß ſie einen Schein hatten, daß ſie als Selbſtleuchter wirkten. Andere, aber nur Hochſenſitive, ſahen alle Möbelbeſchläge, alle Schlüſſel, alle vergoldeten Gegenſtände in ihrem Zimmer, jeden Nagel an der Wand leuchten, und kleine Flämmchen oder leuchtenden Rauch ausſenden. Ich ſtellte eine kleine Muſterkarte von mehreren Metallen zuſammen; ſie wurden von allen Hochſenſitiven alle ſchwach leuchtend gefunden, einige mehr, andere weniger helle, aber allen ſichtbar. Ein Glasſchrank mit Silbergeſchirre aller Art angefüllt erſchien in der Finſterniß nach und nach ganz voll feinen Feuers. Verſuchte ich Körper von anderem Charakter, Kohle, Selen, Jod, Schwefel, ſo wurden auch dieſe leuchtend gefunden. Das Anſehen dieſer Körper war wie bei der Phosphorescenz dem Glühen ähnlich, ſo daß

Digitized by Google

sie wie durchscheinend aussahen; man konnte in sie hineinschauen. Nächst dieser Gluth wurde von den Hochsensitiven rund um diese Stoffe her dieselbe flammenähnliche, in Rauch sich verlierende Lichtemanation beobachtet, welche uns schon von andern concentrirteren Odausflüssen bekannt ist; auch hier wie dort ließ sie sich durch Hauch und Luftbewegung zerflackern und verwehen, und war in manchen Fällen fähig, die Finger, zwischen welchen die Körper gefaßt wurden, zu beleuchten. Von Farbe wurden sie keineswegs gleich gefunden, und dieß gab ein sicheres Mittel ab, die Genauigkeit der Beobachtungen zu controliren. So wurde alles, was von Kupfer war, rothglühend gesehen, mit grüner Flamme umhüllt; Zinn, Blei, Palladium und Kobalt blau; Wismuth, Zink, Osmium, Titan, Kalium roth; Silber, Gold, Platin, Antimon, Cadmium weiß; Nickel, Chrom grünlich, ins Grüngelbe ziehend; Eisen beinahe bunt mit Regenbogenfarben spielend; Arsen, Kohlen, Jod

Digitized by Google

und Selen roth; Schwefel blau, dieser selbst von Mittelsensitiven oftmals blau gesehen. Aber auch zusammengesetzte Stoffe leuchteten, einzelne auffallend stark, z. B. Theobromin weiß, Parabansäure auffallend schön blau, gebrannter Kalk roth. Ich stellte mehrere hundert chemische Präparate in eine dichtgereihte tragbare Sammlung, bewahrte sie im Finstern, und schloß sie nur im Finstern der Dunkelkammer wieder auf. Mittelsensitive sahen nur einzelne davon, Hochsensitive aber alle ohne Ausnahme schwächer und stärker leuchten. Selbst die gemauerten Wände der Dunkelkammer erschienen nach längerem Aufenthalt im Finstern fein weißlich leuchtend; dieß ging so weit, daß meine Seher am Ende alles im Zimmer wie in einer Dämmerung gewahrten, ja mich, der ich schlechterdings gar nichts sah, am Arm nahmen und mit größter Sicherheit zwischen meinen Apparaten herumführten.

Alles also leuchtet, alles, alles! Wir sind

in einer Welt voll leuchtender Materie. Wie in der Sonne eine heftige, so auf der Erde eine äußerst schwache Lichtaussendung findet ganz allgemein von allem statt, was da vorhanden ist. Am schwächsten leuchten lockere Körper, wie Baumwollenzeuge, Wollgewebe, Holz, Lehm; alle Steine sind licht; am hellsten unter den amorphen Körpern leuchten die Metalle und die einfachen Stoffe überhaupt. Diese Quelle des Lichts aus allem Ding, das da ist, ist schwächer an Intensität als alle vorher angegebenen, aber sie ist dafür unendlich an Ausdehnung.

Und diese Leuchte ist odisch? Sie ist es, weil sie alle Charaktere derselben an sich trägt, auch die Gefühlseinwirkungen aller Odträger. Legen Sie Metalle, welche Sie wollen, legen Sie Schwefel, Jod, Kohle, Graphit auf irgend ein Brettchen, etwa von Lindenholz, und lassen Sie stark sensitive Personen die hohle linke Hand zunächst darüber halten, so werden Sie vernehmen, daß sie sich kühl oder lau,

angenehm oder widrig davon afficirt fühlen, am stärksten von den hellest leuchtenden, am schwächsten bis gar nicht von den mattest leuchtenden. Oder geben Sie ihnen abwechslungsweise Körper aller Art, feste und flüssige, offen oder in Gläser eingeschmolzen, in die entblößte oder mit Handschuhen bedeckte Hand; sie werden jeden anders empfinden, kühler und lauer, angenehmer und widriger, mitunter viele mit eigenthümlichen Nebenwirkungen verbunden, z. B. Schwefel, Brom, doppelchromsaures Kali, Sauerstoffgas, Arsen, Quecksilber, Kupfer. Aber alles werden sie nach seinem odischen Charakter durchs Gefühl unterscheiden und abstufen.

Also nicht bloß aus speciellen Quellen fließt concentrirtes Od, sondern es ist eine allgemeine Beigabe der ganzen Natur, ein ungleich vertheiltes, aber allverbreitetes Dynamid, wie es Wärme, wie es Electricität, Affinität, Schwere ꝛc. sind; es durchdringt und erfüllt das Weltgebäude im Kleinsten wie im Größten.

Digitized by Google

Digitized by Google

XI.

Beiſpiele aus der Körperwelt.

Digitized by Google

Erinnern Sie sich noch, wie ich Ihnen sagte, daß manchmal das schönste Mädchen den Spiegel fliehe? Aus dem Inhalte meines letzten Briefes werden Sie die Erklärung dieser seltsamen Erscheinung geschöpft haben. Das Queckſilber ist eines von jenen Metallen, die am meisten lauwidrig auf sensitive Menschen reagiren. Nähert sich ein solcher einer großen Spiegelfläche, so empfindet er über seinen ganzen Körper die peinliche Queckſilberwirkung ausgegossen; es ist ihm, als ob ein lauer ekler Hauch ihn anginge; er fühlt sich weggedrückt und weggetrieben, und will er dem Trotz bieten, so ergreift ihn Magenweh, Uebelkeit, Kopfschmerz, selbst

Erbrechen, er muß weichen. Dieß geht so weit mit der zunehmenden Erfahrung, daß es bei Hochsensitiven bis zum Schauder vor dem Spiegel führt, ja daß sie ihn verhängen, wenn sie ihn nicht wegschaffen können.

Auch zu dem Ekel vor Eßlöffeln aus Packfong, Argentan, Neusilber, Chinasilber wollen wir jetzt einen Blick zurückwerfen. Kupfer, das in allen diesen Zusammensetzungen den Grundbestandtheil ausmacht, ist ein vorzugsweise stark odischer Körper, der sehr widrig lau und ekelhaft reagirt. Mag man galvanische Versilberung darauf tragen, so viel man will, dieß ist alles umsonst; das Kupfer wirkt odisch durch, wird schon Mittelsensitiven unerträglich, und erzeugt Hochsensitiven nicht selten Magenweh, ja Zungenkrämpfe, Mundsperre. Oft genug habe ich von sensitiven Frauenzimmern gehört, daß sie kein Geschmeide tragen können, weil es ihnen peinlich wird; daß sie keinen metallnen Fingerhut aushalten, sondern einen elfenbeinernen haben müssen; daß sie keine stählerne

Digitized by Google

Planchette anlegen können, daß sie keinen stählernen Haarkamm vertragen, ja daß sie nicht einmal Haarnadeln in ihrem Kopfputz zu dulden vermögen — alles dieses einzig der lauwidrigen odischen Reaction wegen.

Für sensitive Mädchen, die im Haushaltungsdienst beschäftigt sind, sind messingene Mörser, kupfernes Kochgeräthe, am meisten metallene Bügeleisen, Gegenstände des Abscheues. Der geachtete Fabrikherr zu Azgersdorf bei Wien, Herr J. Fichtner, ein guter Mittelsensitiver, hat aus seiner Küche alle Messinggeräthe entfernen lassen, es ist ihm unleidlich, Speisen oder Getränke zu genießen, die in messingenen Gefässen bereitet worden sind. Hochsensitiven kann man Metalle unter Papier, Leinwand oder jeder andern leichten Bedeckung verbergen, sie sind jedesmal im Stande, ohne Berührung, nach dem bloßen Gefühle ihrer darüber gehaltenen hohlen linken Hand, die Stellen aufzufinden, wo die Metallstücke liegen. Fällt

Ihnen dabei nicht unwillkürlich der neunte dieſer Briefe ein, wo ich von der Waſſerreibung und Monſieur Sourcier ſprach? Geſetzt, es lägen unterm Boden nicht tief unter der Oberfläche, etwa in einem Keller, Metalle, Geld, in einiger Menge vergraben, ſo iſt gar kein Zweifel, daß ein Hochſenſitiver ſie durch das Gefühl noch leichter und ſchneller finden würde, als meine Mittelſenſitiven die Waſſerleitung durch den Park fanden. Nehmen Sie nun den Fall, nicht allzutief unter der Erdoberfläche bieße ein Gang von Bleiglanz, von Kupferkies, von Rothgültigerz u. dgl. aus, wie ſie ſich ſo oft wenige Fuß unter der Dammerde verborgen finden, und ein Hochſenſitiver ſchritte mit einiger Aufmerkſamkeit darüber; können Sie nach dem, was Sie nun wiſſen, noch einen Augenblick zweifeln, daß er ſie empfinden würde, und die Stelle, wo ſie liegen, genau angeben könnte? Aber auch andere Dinge, Ausbiſſe von Steinkohlenflözen, werden auf einen für Od ſehr reizbaren Menſchen anders

Digitized by Google

einwirken, als der Sandstein und der Schieferthon, in denen sie eingelagert sind. Er wird, wenn er vorher die odischen Gefühle, welche Kohlenmassen auf ihn hervorbringen, beobachtet und sich zu eigen gemacht hat, es sogleich erkennen, wenn er ein solches Lager überschreitet. Kein anderer Mensch wird etwas davon wahrzunehmen vermögen, aber ein Hochsensitiver wird mit voller Bestimmtheit ansagen: Da oder dort befindet sich unterm Boden dieses oder jenes Mineral, und die Nachgrabung wird dieß scheinbare Wunder rechtfertigen, das bis jetzt um so staunenswürdiger erschien, als der Finder selbst, weder sich noch viel weniger andern, irgend befriedigende Rechenschaft darüber zu geben im Stande war. Das Wunder ist nun aufgedeckt — es ist nichts als ein rein physischer Einfluß des odischen Dynamids auf das menschliche Nervengebäude; er wirkt wie ein dunkler Sinn, worüber man nicht Aufschluß zu geben im Stande ist, und eine Menge instinktartige Vorkommnisse bei

Digitized by Google

Thieren werden auf demſelben Wege ihre Erklärung finden, auf welchem ich hier die der Metall- und Erzfinder gebe. Und nun, mein Freund, da haben Sie vollends die letzten Geheimniſſe der Wünſchelruthe; nicht zwar der Ruthe als ſolcher im wörtlichen Sinne und ihres vorgeblichen Neigens, Drehens und Anſchlagens — das war wohl nichts anderes als der Hokuspokus dabei für die neugierige Menge, der die Vielbefragten etwas handgreifliches hingeben mußten — aber den bisher tiefverborgenen haltbaren Kern der Sache.

Sie ſehen daraus, welche überaus praktiſche Bedeutung die Senſitivität gewinnen muß, und welche Rolle ihr bevorſteht. Dieſe Leute, an deren äußerſter Spitze endlich die Kataleptiſchen, die Mondſüchtigen, die Schlafwandler ſtehen, werden bald geſucht, gekauft, gezahlt werden, wie Wohlthäter ihrer Umgebungen, ihrer Gegenden, ihres Landes. Dem Bergbau zunächſt verſpricht dieſe Entdeckung einen ungemeinen

Digitized by Google

Aufſchwung, und dieß nicht bloß in Aufdeckung neuer Erzlagerſtätten, ſondern auch für den innern Grubenbetrieb ſelbſt, wenn das Flötz verfahren wird, wenn die Gänge ſich verwerfen, wenn die Neſter ausgebaut ſind. Wohin ſoll man ſich wenden, um neue Anbrüche aufzuhauen? Wo hat man das verlorene Trumm wieder zu ſuchen, im Hangenden oder im Liegenden? Ueber alles das läßt die rationellſte Grubenkunde den Bergmann nur zu oft im Stiche; ſehr oft aber wird ein einigermaßen in die odiſchen Senſationen eingeübter Senſitiver augenblicklich auf die rechte Fährte zurückverhelfen.

Das ſenſitive Gefühl iſt einer ungemeinen Ausbildung fähig. Wenn ich neue Leute bekomme, ſo ſind ihre Angaben bisweilen auffallend ſchwankend. Nach zwei, drei Sitzungen gewinnt alles ſchon Klarheit und Beſtimmtheit. Aber längere Beſchäftigung mit dieſen Empfindungen gewährt Deutlichkeit und Fertigkeit, und ich habe Mittelſenſitive, welche durch

Digitized by Google

sechs- und siebenjährigen Umgang damit eine Schärfe der Unterscheidung erlangt haben, in der sie es neuen Hochsensitiven öfters zuvorthun. Solche Menschen werden künftig in Beziehung auf Fälschung von Waaren von großem Nutzen seyn. Schon jetzt ist eine gute sensitive Person sehr leicht im Stande, reines Silber oder Gold von solchem zu unterscheiden, das mit Kupfer legirt ist. Dieß kann aber für Mischungen aller Art ausgebildet werden, so sehr, daß z. B. in einer Apothek die Vorräthe unterschieden werden könnten, ob sie die wirksamen Principe enthalten oder verloren haben; ja ich werde Ihnen vielleicht später zeigen, welche überraschende Erkennungen an Kranken durch das bloße Gefühl gesunder Sensitiver erlangt werden.

Digitized by Google

XII.

Odiſche Verladung und Durchleitung. Annäherung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sie kennen jetzt die wichtigsten Odquellen, wenigstens so weit es mir bis jetzt gelungen ist, sie aufzufinden. Die Krystalle, Sonne und Mond, Magnete, Pflanzen, Thiere und Menschen, der Chemismus sammt Gährung und Verwesung, der Schall, die Reibung mit der Wasserbewegung, die Wärme, die Elektricität, zuletzt die ganze Körperwelt in abgestufter Stärke — sie alle senden die merkwürdigen fühlbaren und sichtbaren Erscheinungen aus, die wir keinem der bekannten Dynamide einreihen können, die aber einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt darbieten, von welchem aus sie Zusammenhörigkeit erkennen lassen, und daher als eine für sich bestehende

Digitized by Google

physikalische Disciplin behandelt werden müssen. Das Princip, das als ihnen zu Grund liegend gedacht werden muß, wollen wir nun nach einigen seiner Eigenschaften betrachten.

Die nächste, auf die wir stoßen, ist die seiner Ueberführung von einem Körper auf den andern, d. i. seine Verladbarkeit. Ein Körper, der heiß oder der elektrisirt ist, macht einen andern, den man mit ihm in Berührung setzt, auch heiß, auch elektrisirt; man sagt dann, die Dynamide lassen sich verladen. Aehnlich verhält sich das Od. Sie haben gesehen, daß ein Glas Wasser, an die Pole der Krystalle oder Magnete gehalten, oder mit einem geriebenen Glasstabe verbunden, oder in Sonne oder Mondlicht gestellt, in die blauen oder rothen Regenbogenfarben gebracht, odische Beschaffenheit annahm. Sie können aber jeden andern beliebigen Körper jenem Glase Wasser unterschieben. Nehmen Sie ein Stückchen Holz, einen Knäul Garn, Ihre Taschenuhr,

Digitized by

eine Porzellanſchale, einen kleinen Stein, ein Stückchen Zucker, was Ihnen immerhin zufällig in die Hände gerathen mag, laſſen Sie es erſt eine ſenſitive Hand einen Augenblick faſſen und prüfen, bringen Sie es kurze Zeit, einige Minuten vor einen odausgebenden Pol, und dann geben Sie es dem Senſitiven in dieſelbe Hand zurück: er wird es verändert finden; er wird ſagen, daß er es wärmer oder kühler zurückempfange. Und bemerken Sie wohl, er wird es gerade in dem Sinne verändert finden, in welchem die Odquelle auf ihn gewirkt haben würde, welcher Sie den geprüften Gegenſtand ausſetzten, und nicht im entgegengeſetzten, wie dieß in ſolchen Fällen der Magnetismus im Eiſen bewerkſtelligt. Es findet alſo nichts anderes ſtatt, als daß der odausgebende Pol den in ſeinen Wirkungskreis gebrachten indifferenten Gegenſtand in denſelben odiſchen Zuſtand verſetzt hat, von dem er ſelbſt überfloß. Dieß iſt Mittheilung, Verladung, hier wohl zu unterſcheiden von Induktion.

Digitized by Google

Erstere ist odische Wirkung, letzteres ist eigenthümlich magnetische Einflußweise auf andere Körper. Alle die verschiedenen Gläser Wasser, die Sie mancherlei Odquellen ausgesetzt sahen, wurden also mit Od geladen, geodet, und die Veränderung, die in ihnen vorging, muß betrachtet werden als analog jener, welche in einem Glase Wasser stattfindet, wenn man es erwärmt oder erkältet; es ist dasselbe Wasser, nichts Greifbares ist hineingekommen, eine dynamistische Umstimmung nur ist damit vorgegangen; aber merkwürdig genug, eine Umstimmung, die gleichwohl auf den Geschmacksinn wirkte.

Sie können dieß auch auf Leuchte prüfen. Führen Sie einen Kupferdraht mit dem einen Ende in die Dunkelkammer, das andere lassen Sie außerhalb derselben am Tageslichte, und bringen nun an dieses nach einander einen starken Krystallpol, einen Magnetpol, eine Ihrer Hände, oder gehen Sie mit einer Feile reibend darüber, oder stecken Sie ihn in ein

Digitized by

Glas, worin Sie ein Brauſepulver bruchtheilweiſe anmachen, oder halten Sie ihn über ein Kohlenfeuer, oder bringen Sie ihn in die Vertheilungsſphäre des elektriſchen Conduktors — in allen dieſen Fällen wird Ihr Senſitiver in der Finſterniß den Draht leuchtend werden und an ſeinem Ende ein rauchendes Flämmchen mit Funken verſetzt ſo lange ausſtrömen ſehen, als Sie die Einwirkung auf den Draht fortſetzen. Das auf den Draht verladene Od wird ihn in höhere Leuchte verſetzen, wird aus ſeiner Endſpitze für das ſenſitive Auge ſichtbar ausſtrömen und ſich in die Luft zerſtreuen.

Auf gleiche Weiſe geht aus Ihren Fingerſpitzen, aus Ihren Fußzehenſpitzen, aus Ihrem ganzen Leibe fortwährend Odausſtrömung in die Luft; und dieſe Entweichung in dieſelbe iſt nichts anderes als eine wahre Verladung von Od auf die Luft. Eine der ſtärkſten Verladungen dieſer Art geſchieht durch den Athem alles deſſen was lebt. In den Lungen geht bekanntlich eine ſehr lebhafte chemiſche Thätigkeit vor

sich; Od tritt also nach seiner Regel in Bewegung und verlädt sich auf die Respirationsluft, die dann in starker Beladung ausgeathmet wird. Frau Cäcilie Bauer, die sehr kräftige, kerngesunde und dabei stark sensitive Gattin eines Gastwirths in Wien, erzählte mir mit einiger Aengstlichkeit, wenn sie in finsterer Nacht erwache und nichts zu erkennen vermöge, so sehe sie doch immer ihren schlafenden Mann und ihr Kind wie leuchtend neben sich liegen, und aus dem Munde von beiden gehen bei jedem Athemzug leuchtende Dunstwolken empor. Das ist der odisch geladene Athem, den fast alle Sensitiven im Finstern wie Tabakwölkchen aus ihrem eigenen Munde quellen sehen.

Denken Sie sich nun zurück zu meinem ersten Briefe in den gefüllten Wagen eines Omnibus oder der Eisenbahn, worin ein Sensitiver zwischen andern Menschen eingeklemmt sitzt, und dem die Rückwirkung alles gleichnamigen Odes peinlich wird. Nun aber wird die Luft in engem geschlossenem Raum in ganz

kurzer Zeit von den vielen menſchlichen Gliedern und von dem Hauche ſämmtlicher Lungen odiſch vollſtändig geladen und überladen; nicht einen Athemzug kann der Senſitive mehr thun, mit welchem er nicht ebenſo ſtark ſchon geladene Luft einzöge, als auszuhauchen ihm unerläßliches Bedürfniß iſt, und denken Sie ſich jetzt in die Lage des Gequälten, wenn ihm das Oeffnen eines Wagenfenſters verweigert wird. Er ſitzt auf einer Folterbank, und niemand erkennt ſeine Pein an. Sie aber werden von nun an ihm Ihr Mitgefühl und Ihre Hülfe zuwenden. Ebenſo wird es Ihnen jetzt klar geworden ſeyn, warum ein höherer Senſitiver in vollen Geſellſchaften nicht aushält, am allerwenigſten in Räumen, deren Plafond nicht ſehr hoch iſt. Die Luft wird bald odiſch überladen; ihm wird bange, heiß, unleidlich, und kann er nicht fliehen, ſo wird er mißlauniſch, gereizt und ärgerlich beim geringſten Anlaſſe. Je länger er weilen muß, deſto höher ſteigt ſeine Verſtimmung.

Digitized by Google

So geht es den Senſitiven im Bette. Sie laden mittelſt ihrer eigenen Odausſtrömungen ihre Pfülben, Decke und Lager. Dieß wird bald widrig und beunruhigt ſie. Sie wenden und drehen ſich hin und her die ganze Nacht hindurch, kommen um ihre Bedeckung, und erſt wenn ſie bloß liegen, werden ſie einigermaßen ruhig.

Ein Menſch von hoher Senſitivität iſt immer ein unruhiges Weſen, wörtlich ein **maûvais coucheur**, und muß es aus Naturell ſeyn. Er lädt von ſich ſelbſt aus immer alle ſeine Kleider gleichnamig odiſch mit dem Gliede, das ſie bedecken. Kleider und Glieder in gleichnamiger Ladung reagiren gegenſeitig lauwidrig auf einander. Der Senſitive leidet alſo in der Ruhe beſtändig Beläſtigung, und findet nur in der Bewegung einige Erleichterung durch Fortſchaffung von Od in die Luft. Er verträgt darum wenig Bekleidung, und alles will ihm immer zu viel werden. Nach beſtändigem Wechſel der Lage und der Beſchäftigung fühlt er einen immerwährenden Drang.

Digitized by Google

Das Od läßt sich nicht nur verladen auf alle andern Körper, es läßt sich auch durchleiten. Einem Beweis davon sind wir schon vorbeigegangen, als Ihr Sensitiver einen Stab in den Sonnenschein hielt. Das Od vom Sonnenscheine (Heliod) ging durch den Stab hindurch in seine Hand. Setzen Sie aber einen künstlichen Stab zusammen, reihen Sie an einen Holzstab eine Metallstange, an diese fügen Sie eine Wachskerze und zuletzt hängen Sie noch eine Seidenschnur daran; geben Sie diesen vierfach zusammengesetzten Stab am Holzende in die linke Hand des Sensitiven, und nachdem er innerhalb einer halben Minute sich damit vertraut gemacht hat, fassen Sie die Seidenschnur mit Ihren rechten Fingern. Nach einigen Sekunden werden Sie hören, daß der Stab kühl werde; legen Sie statt dessen Ihre linken Finger an, so wird er umschlagen und lauwidrig werden. Bringen Sie die Seidenschnur auf Krystallpole, in die Iris, in Mondschein, in ein Brause-

Digitized by Google

pulver, auf Schwefel, überall her werden Sie die dem Odquell entsprechenden Wirkungen zuleiten, sie werden durch alle die verschiedenen Leitungsstoffe der sensitiven Hand zufließen. Sie können auch Leitstangen aus Schwefel, aus Glas, Seide, Harz, Gutta Percha und jedem beliebigen idioelektrischen Körper zusammensetzen, sie werden alle eben so gut Od leiten, wie die Metalle. Es gibt keinen Isolator für dieses Dynamid. Darin liegt die Schwierigkeit, die es jeder Untersuchung entgegenstellt.

Bei alle dem ist es nicht einmal nöthig, daß sie den Stab, dessen Ende der Sensitive in der Hand hält, mit den Odträgern wirklich in Contakt setzen, es genügt sogar bloße Annäherung. Geben Sie ihm einen Glasstab in die Hand, und nähern Sie ihm am andern Ende Ihre Fingerspitzen, ohne ihn irgend zu berühren. Alsbald werden Sie erfahren, daß Sie, zwar etwas schwächer, jedoch qualitativ ganz gleiche Wirkung auf Stab und sensitive Hand

Digitized by Google

ausüben. Bringen Sie einen Kryſtallpol, eine Katzenpfote, eine Gabe in Glas eingeſchmolzenes doppeltchromſaures Kali, ein Stück Schwefel, eine Flaſche gährenden Weinmoſt nur in die nächſte Nähe eines ſolchen Stabes, und ſogleich wird die ſenſitive Hand die entſprechende Reaktion empfinden. Dieß ſtimmt überein mit den leuchtenden Ausſtrömungen aus allen dieſen Odquellen. Gute Leiter, wie Metalle, Glas, Seide, werden von jeder ſtärkern Verladung oder Durchleitung leuchtend, und umgeben ſich entlang mit einer lichten Dunſthülle, möge durch wirkliche Berührung oder nur durch Annäherung auf ſie eingewirkt werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

XIII.

Odiſcher Dualismus.

Digitized by Google

Wo man nur immer in der Natur den Blick hinwirft, trifft man auf duale Gegensätze; auch auf dem Felde, auf dem wir hier uns ergehen, fehlen sie nicht. Schon sind Sie ihnen einzeln begegnet bei den Krystallen, bei den Magneten, auf den beiden Hälften der Thiere und Menschen, wo Sie immer einerseits röthlichgelbes Odlicht mit lauwidrigen Gefühlen, andrerseits blaues Licht mit Kühle vorfanden. Aber diese Opposition tritt in den Oderscheinungen zahllos auf, sie gehört zum innersten Wesen dieses Dynamids.

Nehmen wir dießmal die chemisch-einfachen Körper zum Ausgangspunkte. Geben Sie nach einander eine

kleine Flasche mit Kalium und eine andere mit Schwefelpulver Ihrem Sensitiven in die linke Hand. Sie werden bald die Erklärung erhalten, daß die erstere lau und widrig, die andere kalt und angenehm wirke. Thun Sie dasselbe mit Natrum, Gold, Platin, Queckſilber, Kupfer einerseits, dann mit Selen, Jod, Phosphor, Tellur, Arsen andrerseits, so werden Sie von ersteren lauwidrige, von letzteren kühle Wirkung erhalten, von jedem etwas stärker oder schwächer. Ja Sie können diese gradweise Verschiedenheit in der odischen Kraft der einfachen Körper dazu benützen, daß Sie sie in eine Reihe bringen, an deren einem Ende Kalium als der am meisten lauwidrige, und an deren anderm Ende Sauerstoff als der am meisten kühle Körper steht, und schauen Sie diese Reihe prüfend an, so werden Sie mit Erstaunen finden, daß sie mit geringen Abweichungen mit derjenigen zusammentrifft, welche die Chemie nach den Affinitätsstärken zum Sauerstoff ausgemittelt hat und

Digitized by Google

die elektrochemiſche Reihe nennt. Wir ſind auf einem ganz andern Wege zu dem nämlichen Ergebniß gelangt, zu einer jener gleich kommenden, die wir die odchemiſche Reihe nennen müſſen. Iſt es nicht etwas in hohem Grade überraſchendes, daß ein unkundiges, ſchlichtes Mädchen, nach dem bloßen Gefühle mit ihren leeren Fingern, die geſammte einfache Körperwelt innerhalb einer Stunde in eine Reihe zu ordnen im Stande iſt, deren Aufſtellung die größten Geiſter und die gelehrteſten Männer unſerer Zeitperiode mehr als ein halbes Jahrhundert unendlichen Fleißes und die Anſtrengungen des äußerſten Scharfſinnes gekoſtet hat? Der große Berzelius, der Schöpfer des elektrochemiſchen Syſtems, hat dieß ſehr lebhaft gefühlt, als ich ihm im Jahr 1845 in Karlsbad Beweiſe davon vorlegte; ſeit ſeinem Tode aber haben die ihn überlebenden Chemiker dieſe Kleinigkeit nicht weiter für beachtenswerth gehalten. Einem Phyſiologen gar hat es nicht an Muth gemangelt, den

todten Berzelius der Altersschwäche darum zu beschuldigen, weil er diese Ergebnisse meiner Untersuchungen nachdrücklich öffentlich in Schutz genommen.* Um der Haltlosigkeit seines eigenen Urtheils nachzuhelfen, benöthigte er weiter nichts, als die bescheidene Versicherung: Berzelius habe beiläufig den Verstand verloren.

In dieser odischen Reihe zeigen die amorphen Körper, jeder für sich, allerdings keine dualen Eigenschaften, und man muß jeden einzelnen für unipolar ansehen, ungefähr wie die Elektriker die Seife als unipolar ansahen; allein sie alle in Gesammtheit erfaßt und in solcher als collective Einheit alles Stoffes genommen, findet jener Gegensatz sehr ausgesprochen statt, nach welchem an dem einen Ende lauwidrige, am andern kühle Empfindungen in der sensitiven Hand erzeugt werden; es ist odische Polarität in der Körperwelt gegeben; und da die

* Hr. Emil Du Bois-Reymond zu Berlin in Karstens Fortschritten der Physik, III. Jahrgang S. 401.

Digitized by Google

links lauen Stoffe die elektropoſitiven, die kühlen die elektronegativen ſind, ſo muß ich in gleichem Sinne und konſequenterweiſe die erſteren odpoſitive, die letztern odnegative nennen.

Bei zuſammengeſetzten Körpern fand ich die Alkalien und Alkaloide, und alles, was ihren Charakter trägt, odpoſitiv; dagegen die Haloidſalze, die Mehrzahl der Oxyde und Säuren odnegativ; organiſche Stoffe, wie Gummi, Stärkmehl, manche fette Oele, auch Paraffin, beiläufig die Mitte haltend.

Bei den Kryſtallen habe ich gefunden, daß immer die Stelle, wo ſie aufgewachſen waren, links lauwidrig und gelbrothleuchtend ſich ergab, die obere Zuſpitzung aber, an der ſie fortwuchſen, kühl und blauleuchtend ſich ausſprach. Dieſe Regel kann man verfolgen bis zu Faſerkryſtalliſationen und zu Erſtarrungen hinaus, wo das Kryſtallgefüge kaum mehr nachzuweiſen iſt. Die Baſis der Kryſtalle iſt demnach odpoſitiv, die Spitze odnegativ.

Magnete sind am gen Süd gerichteten Pole links lau und rothleuchtend, also hier odpositiv, am gen Nordpole kühl und blauleuchtend, folglich odnegativ. (Einige Physiker,* aber nicht alle, erklären den gen Nordpol der Magnetnadel für magneto-positiv, ohne Angabe eines bestimmten Grundes; odischen Ergebnissen zufolge muß ich an der Richtigkeit hievon zweifeln; odpositive und elektropositive Körper gehen, wie wir sahen, mit einander, magneto-positive müssen gleichen Schritt mit ihnen halten; folglich kann der gen Nord gerichtete Pol der Nadel, der blau leuchtet, nur magneto-negativ seyn.) Die Wärme, der Chemismus und der Schall haben bei den bisherigen Prüfungen bloß odnegative Wirkungen gezeigt, die Reibung nur odpositive. Die Versuche müssen behufs der odischen Gegensätze hier weiter ausgedehnt werden. Das polarisirte Sonnenlicht ist in seinem durchgelassenen Theil odpositiv, in seinem zurückgeworfenen odnegativ.

* Handwörterbuch der Chemie von Liebig ꝛc. Bd. V. S. 34.

Digitized by Google

Im Spectrum ſind die rothen, brandgelben und gelben, und die Strahlen, die ſich unterhalb roth finden, ſämmtlich odpoſitiv; die blauen, violetten und die chemiſchen Strahlen odnegativ. Daſſelbe gilt vom Mondſpectrum, ja es gilt ſelbſt vom ſchwachen Spectrum einer Argandſchen Lampe.

Die Thiere, beſonders der menſchliche Leib, zeigt ſich auf ſeiner ganzen linken Seite, vom Wirbel bis zur Zehe, poſitiv odiſch, auf ſeiner ganzen rechten negativ. Am ſtärkſten ſpricht ſich dieſes in den Zehen und Fingerſpitzen aus, und auch hier wieder vorzugsweiſe an den Nagelwurzeln, den Stellen der lebhafteſten organiſchen Thätigkeit an der ganzen Hand. Der Menſch iſt alſo der Breite nach polariſirt; er beſitzt aber auch noch andere, minder ſtark hervortretende odiſche Aren, eine Längenare und eine Dickenare, deren Entfaltung jedoch hier im engen Raume von Briefen ich mir verſagen muß.

Befeſtigen Sie dieß in Ihrer Ueberzeugung noch

weiter durch einige leichte Verſuche. Legen Sie einem Senſitiven einen Bogen reines mittelblaues Papier vor und laſſen Sie ihn daſſelbe abwechslungsweiſe, bald mit dem linken, bald mit dem rechten Auge betrachten, während er jedesmal das andere Auge verdeckt hält. Er wird den Anblick mit dem linken Auge angenehm, den mit dem rechten aber unangenehm finden. Das linke Auge iſt odpoſitiv, die blaue Farbe wirkt, wie Sie ſchon wiſſen, odnegativ; es trafen alſo ungleichnamige Agentien auf einander, und dieß wirkte angenehm; im andern Fall, wo das rechte Auge in das Blaue ſchaute, trafen gleichnamige auf einander, und die Wirkung war auf die Empfindung widrig. Controliren Sie dieſen Verſuch mit einem Blatt oraniengelben Papiers; überall werden Sie dieſelben Ergebniſſe, aber auf den umgekehrten Augen erhalten. Sie ſehen aber auch aus dieſem zarten Verſuche, daß die Widrigkeit der gelben Farbe und die Annehmlichkeit der blauen bei den Senſitiven vorzugsweiſe

Digitized by Google

auf der Auffassung mit dem linken Auge beruht, und daß die Wirkung auf dieser Seite im Bewußtseyn vorwaltend und merklich überwiegend wird über die rechte.

Blicken Sie mit Ihrem rechten Auge auf kurzen Abstand in das linke Auge eines Sensitiven, er wird nichts dawider einwenden. Es versteht sich, daß während dessen die andern Augen verdeckt werden. Nun blicken Sie mit Ihrem linken Auge in sein linkes, er wird unverzüglich in Unruhe gerathen und sich nicht eine halbe Minute festhalten lassen; er wird Ihren Blick nicht aushalten, und wenn Sie ihn nöthigen wollen, wird er sich abwenden. Ist es ein Hochsensitiver, so wird eine kurze solche Fixirung so widrig und stark auf ihn einwirken, daß er nachher einige Sekunden aus dem Auge nichts mehr sieht; ja es wird, wenn Sie ihn zur Ausdauer nöthigen, manchmal geschehen, daß er sich erbrechen muß. Linker in linken Blick ist gleichnamige Paarung, und solcher wird ihm unaushaltbar.

Digitized by Google

Ob in dem Gegensatze beider Geschlechter odischer Dualismus auch vorhanden und aufzufinden sey? — Diese Frage stellte ich an die Natur mittelst folgenden einfachen Versuches. Einem sensitiven Frauenzimmer gegenüber stellte ich einen Mann und eine Frau, jedem von beiden Letzteren gab ich ein Glas Wasser in die rechte Hand. Nach sechs Minuten, innerhalb deren die Wasser negativ geodet seyn mußten, ließ ich die Sensitive beide Gläser kosten. Sie fand beide kühl, das aus der Manneshand aber weit kühler und angenehmer als das aus der Frauenhand. Hierauf stellte ich beide einem sensitiven Manne gegenüber und verfuhr ebenso. Er aber fand das Wasser aus der Frauenhand kühler. Sie sehen klar, auch Mann und Weib stehen in odpolarem Gegensatze.

Sie haben bemerkt, daß ich mich zu allen Gefühlsversuchen immer der linken Hand Ihres Sensitiven bediente, niemals der rechten. Der Grund hievon muß Ihnen nun einleuchten. Kühl oder lau

Digitized by Google

ſind keine abſoluten Einwirkungen äußerer Reize auf den reizbaren, ſondern nur relative, bezüglich nur auf eine beſtimmte Leibesſeite deſſelben; auf ſeiner andern Seite iſt die Empfindung die umgekehrte. Um nun keine Verwirrung in meinen Darſtellungen aufkommen zu laſſen, bezog ich alle Verſuche ſtets nur auf Eine Seite, und zwar auf die linke, weil die Einwirkungen auf dieſe in der Regel größere Stärke und mehr Klarheit haben, und daher auch vorzugsweiſe deutlich wahrgenommen werden. Ich hätte eben ſo gut die rechte wählen können, die Ergebniſſe wären dieſelben geweſen, nur mit umgekehrten Leuchten und Gefühlen.

Digitized by Google

Digitized by Google

XIV.

Das Farbenbild des Odlichtes. Das Polarlicht der Erde.

Digitized by Google

Die Herrlichkeit des Regenbogens in des Tages Glanze hat schon oft Ihr Herz erwärmt; ich will es unternehmen, Sie zu einem Regenbogen in Finsterniß und Nacht zu führen.

Ein schwacher Sensitiver gewahrt an beiden Krystallpolen im Dunkeln nichts, als eine grauliche unbestimmte Wolke, einen trüben Schein inmitten der allgemeinen Finsterniß. Ein Mittelsensitiver unterscheidet, daß die Helle am einen Pole blaugrau und blau, am andern gelb und gelbroth ist, gerade wie seine rechte und linke Hand. Ein höherer Sensitiver endlich erkennt, daß dieses Blau und Gelb nicht einfach ist, sondern daß innerhalb desselben noch allerlei

andere Farben, grün, roth, orange, violett, durcheinander zucken, und jede der beiden Polflammen, genauer genommen, buntes Aussehen besitzt; dieß jedoch so verstanden, daß diese letzteren nur als Nebenfarben, als untergeordnete Farbenflecke in dem allgemeinen Blau des einen und dem allgemeinen Roth des andern Pols auftreten.

Es war ein sensitiver invalider Matrose, Friedrich Weidlich, der mich (Februar 1846) zuerst darauf aufmerksam machte, daß diese Farben nicht immer in unruhigem Treiben durcheinander spielen, sondern daß sie sich ruhig über einander lagern und ordnen, wenn sie nicht durch den Luftzug meiner Bewegungen und des Athems gestört und vermengt werden. Und als ich mich um die Lagerungsordnung erkundigte, erfuhr ich, daß zuunterst immer Roth sich absetze, von vielem Rauche getrübt; daß auf diesem brandgelb, dann hochgelb, dann blaßgelb, sofort zeisiggelb, jetzt grün erscheine, daß dieß in Blau übergehe, erst

in helles, dann in dunkles; und daß zuoberst veilchenroth erscheine, was endlich in rauchigen Dunst sich verliere und alles mit vielen kleinen hellleuchtenden Fünkchen oder Sternchen untermischt sey. Was ich von diesem Manne zuerst erfuhr, das sagten mir seitdem viele Sensitive in tausend nächtlichen Versuchen. Was ist aber dieß anderes, als die Farbenordnung des prismatischen Spectrums? Die Erscheinung einer lichten Iris in absoluter Finsterniß .... welch ein wunderbarer Anblick! Alle Hochsensitiven schilderten ihn als das prachtvollste, wessen sie je in ihrem Leben ansichtig geworden.

Einen starken Magnetstab stellte ich lothrecht auf, seinen gen Südpol nach oben; eine röthliche Tinte beherrschte alle die Regenbogenfarben, die sich in der Ruhe über ihn lagerten. Ich kehrte ihn um, seinen gen Nordpol nach oben, ein bläulicher Farbenschein lag über der gedämpften Iris. Der Querschnitt des Stabes an den Polen betrug einen Quadratzoll. Um

Digitized by Google

dieſe Fläche zu verengen, ſetzte ich eine ſpitze, eiſerne Kappe darauf; die Lichtemanation wurde dünner, leuchtender und länger, aber die Regenbogenordnung der Farben blieb. Statt der einſpitzigen ſetzte ich eine Eiſenkappe mit zwei Zinken auf; nun ſprangen Leuchten aus beiden, aber aus der einen eine ganz blaue, aus der andern eine gelbrothe. Endlich ſetzte ich eine Kappe mit vier Zinken auf; jetzt zeigte jede Zinke eine andersfarbige Leuchte: die erſte trug ein blaues Flämmchen, die zweite ein gelbes, die dritte ein rothes, die vierte ein weißlichgraues, alle vier ſtiegen lothrecht neben einander von den vier Ecken des Magnetſtabes empor. Es war mir alſo gelungen, einige Farben dieſer räthſelhaften Iris von einander zu trennen und jede für ſich von den andern ſo zu ſagen unabhängig aufzuſtellen.

Drehte ich den Stab langſam um ſeine Verticalare, ſo zogen die Farben nicht mit ihm, ſondern ſie beharrten auf ihrer Stelle, und wenn die Zinke mit

Digitized by Google

dem urſprünglich gelben Flämmchen an die Stelle gelangt war, wo zuvor die mit dem blauen ſich befunden hatte, ſo war das Gelb in Blau übergegangen, das Blau in Grau, das Grau in Roth u. ſ. f. Die Farben waren alſo nicht vom Stab allein abhängig, ſondern ſtanden noch in Verband mit irgend einem äußern Verhältniſſe. Die Bedeutung deſſelben war bald aufgefunden, es waren die Himmelsgegenden, welche auf die Farben des Stabes Einfluß ausübten. Das blaue Licht ſtand immer auf der Zinke, welche gen Nord gerichtet war, das gelbe auf der gen Weſt, das rothe auf der gen Süd, und das grauweiße auf der gen Oſt. Ich mochte den Stab mit ſeinen vier Zinken drehen wie ich wollte, die Farben derſelben wichen nicht, ſondern blieben in derſelben Himmelsrichtung gegen einander aufgeſtellt.

Statt der vier aufrechten Zinken befeſtigte ich auf meinem ſtehenden Magnetſtabe eine horizontale viereckige Eiſenplatte von einem Quadratfuß Fläche. Kaum

Digitized by Google

lag sie auf dem Pole, so strömten von allen vier Ecken ebenso farbige horizontale Leuchten aus, wie von den vier Zinken verticale ausgegangen waren. Drehte ich die Platte um einen halben Quadranten, so traten an ihren Ecken die Mischfarben auf: in Nordwesten grün, in Südwesten orange, in Südosten grauroth, in Nordosten violett.

Nun griff ich zu einer runden Eisenscheibe und legte sie auf den stehenden Magnetstab. Es tauchte das schöne Bild eines Kreisregenbogens aus der Finsterniß auf. Rund um den Rand der Scheibe herum strömte Licht aus. Es ging von Nord aus durch alle Schattirungen des Blau in alle des Grün und von da gen West in die des Grüngelb, des Gelb, des Oranienroth, gen Süd Hochroth, Grauroth, dann gen Ost in Grau über, im Nordosten sonderte sich ein ziemlich scharf abgegrenzter rother Streifen aus, und zuletzt Norden sich nähernd, traten die blauen Tinten wieder ein.

Digitized by

Hierauf ließ ich mir eine hohle eiserne Kugel machen, groß genug, daß ich sie mit beiden Armen noch nicht ganz umfassen konnte, und hing sie mitten in meiner Dunkelkammer an einem seidenen Stricke in die Luft. In ihrem Innern durch sie hindurch, befestigte ich lothrecht einen Eisenstab, mit Kupferdraht sechsfach umwickelt, den ich mit einem Volta'schen Apparat von Zink und Silberplatten nach Smee und Young verbinden konnte. Außen war davon nichts sichtbar. Im Augenblicke, als ich den Eisenstab in einen Elektromagnet verwandelt hatte, sahen meine Sensitiven die schwebende Kugel leuchtend in bunten Farben aus der Finsterniß heraustreten. Ihre ganze Oberfläche prangte in Regenbogenlicht. Die Kugelschalen gen Nord waren blau von Pol zu Pol, die gen Nordwest grün, die gen West gelb, gen Südwest brandgelb, gen Süd roth, gen Südost grauroth, gen Ost grau, gen Nordost rothgestreift mit wiederkehrendem Blau. Die Farben bildeten sichtlich feine

Linien eine neben der andern, getrennt durch je eine dunklere Linie. Die ganze Kugel war in einen feinen leuchtenden Dunstkreis gehüllt. Die obere odnegative Hälfte besaß durchaus einen mehr bläulichen Schein über alle ihre Farben, die untere odpositive einen mehr röthlichen. Zu oberst an der Stelle, wo der gen Nordpol des Elektromagnets sich befand, stieg eine ins Blaue ziehende Lichtsäule über die Kugel handhoch empor, bog dann nach allen Seiten um, wie ein geöffneter Regenschirm, und strömte ringsum über die Kugel hinab, in einem Abstand von zwei bis drei Zollen von ihr. Vom andern Pol, dem unten befindlichen gen Südpole, ging ein gleicher Feuerbüschel in röthlichem Lichte rundum an der Kugel hinauf. Beide zerfaserten und verloren sich, ehe sie den Aequator der Kugel erreichten.

Es ist einleuchtend, daß ich mit der Kugel eine Terrelle im Sinne Barlows herzustellen beabsichtigte, eine schwebende kleine Erdkugel mit einem Nord- und

Digitized by Google

einem Südpole, mit den dazu gehörigen magnetiſchen Kräften ausgerüſtet und auf den Prüfſtein des Odlichtes gelegt. In der That ſieht man, daß die Ergebniſſe in überraſchendem Maße denen des Nordlichtes und Südlichtes unſeres Planeten ähnlich ſind. Nähere Vergleichung halten ſie bei einer weitern Paralleliſirung, als hier geſtattlich iſt, ſo vollkommen gut aus, daß die Annahme: das Nordlicht ſey poſitives Odlicht, alle Wahrſcheinlichkeit für ſich gewinnt.

So ſehen wir, daß alle Odlichterſcheinungen nicht einfärbig ſind, ſondern ſich bei genauer Betrachtung in eine regelmäßige Iris auflöſen.

Digitized

Digitized by Google

XV.

Der Erdmagnetismus und das Erdod.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wenn die Farbenlagerung des Odlichts nach den Himmelsgegenden ſich richtet, wie Sie aus meinem jüngſten Briefe entnahmen, ſo müſſen dieſe etwas in ſich tragen, was zu Od in naher Beziehung ſteht. Hat nun ſchon ein Taſchenmagnet vermöge ſeines Odgehalts Einfluß auf dieſe Dinge, ſo ſpringt es in die Augen, daß der Magnetismus, der von einem ſo ungeheuren Träger ausgeht, wie vom ganzen Erdballe, der Erdmagnetismus alſo, von dem größten Einfluß auf alle und jede odiſche Erſcheinungen in unſerer Sphäre ſeyn muß. Dieſer Einfluß iſt kein anderer als das dem Magnetismus überall vergeſellſchaftete Od, das folglich auch den magnetiſchen

Erdpolen beigesellt und von ihnen aus über den ganzen Planeten wirksam ist. Man könnte es Erdod nennen.

Sie sahen, daß derjenige Magnetpol, welcher in die linke Hand odische Kühle gibt, wie dieß die elektronegativen Körper thun, nach Norden sich kehrt, wenn er in der Boussole Freiheit der Bewegung erhält; wir mußten ihn daher als negativ erkennen, und ebenso das ihm zugesellte Od. Und da der Erdpol, der ihn nach dieser Richtung anzieht, nur ein ungleichnamiger seyn kann, so folgt, daß der Nordpol des Erdballs odpositiv seyn muß und sofort der Südpol odnegativ. Daraus folgt dann weiter, daß die ganze nördliche Erdhälfte odpositiv, die südliche dagegen odnegativ sich verhalten muß.

Davon wollen wir nun gleich eine ganz naheliegende Anwendung aufs tägliche Leben machen. Schon in meinem ersten Briefe habe ich Sie darauf aufmerksam gemacht, daß alle Sensitiven nicht auf

Digitized by Google

der linken, ſondern nur auf der rechten Seite liegend ſchlafen können. Ich getraue mir mit voller Zuverſicht die Behauptung aufzuſtellen, daß dieß in Neuholland, in Chili, in Buenos Ayres nicht ebenſo ſeyn wird, im Gegentheil, daß dort alle Senſitiven nur auf der Linken werden ſchlafen wollen. In der Nähe des Aequators wird es ihnen gleichgültig ſeyn, ob ſie rechts oder links liegen. Es muß wohl ſo ſeyn. Der nördliche Erdboden iſt odpoſitiv. Kehren Sie ihm die linke, ebenfalls odpoſitive Seite eines Senſitiven zu, ſo iſt dieß eine gleichnamige Paarung, und dieſe verträgt er nicht. Sie wirkt lauwidrig, beunruhigend, ſchlafverſcheuchend auf ihn. Legen Sie Ihren empfindlichen Freund aber auf ſeine odnegative Rechte, ſo iſt der Mißſtand gehoben, ungleichnamige Paarung tritt ein, negative Seite und poſitiver Erdboden ſind einander zugekehrt und alles tritt jetzt in Ruhe und Behagen. Der Senſitive ſchläft unverzüglich ein. Umgekehrt verhält ſich der Fall auf der

südlichen Hemisphäre. Da haben Sie denn den tiefen Grund einer anscheinend sehr oberflächlichen Sache, und die Pathologie mag ihn registriren.

Einen ähnlichen, aber belangreichern Gegenstand will ich im Vorbeigehen mitnehmen. Ich habe Ihnen — um Raum zu sparen — nichts gesagt von der odischen Beschaffenheit der menschlichen Längenare. Mit Unterdrückung der Beweisführung will ich Ihnen also in Kürze oktroyiren, daß ich den Menschen nach oben, dem Gehirne zu, odnegativ, nach unten, dem Bauche zu, odpositiv gefunden habe. Dieß vorausgestellt, bitte ich Sie, in die Mitte eines Zimmers vier Stühle zu setzen; von dem einen richten Sie die Lehne nach (magnetisch) Nord, vom andern nach West, vom dritten nach Süd, vom vierten nach Ost. Und nun fragen Sie einen guten Sensitiven, ob es ihm gleichgültig sey, auf welchem von diesen vier Sitzen er einige Zeit ruhen müsse? Wenn er sich auf allen herumversucht

Digitized by Google

hat, wird er Ihnen den Ausspruch thun, daß er sich am behaglichsten auf dem fühle, auf welchem er den Rücken nach Nord und das Gesicht nach Süd kehre, und am mißbehaglichsten auf dem, auf welchem er den Rücken nach West und das Gesicht nach Morgen richte. Ueber die Eigenthümlichkeiten der andern Sitze will ich hier hinwegeilen, dagegen Sie einladen, den Versuch, den Sie mit dem Sitze Ihres Sensitiven machten, auf sein Bett auszudehnen. Legen Sie ihn hinein, und rücken Sie ihn mit seinem Bette nach einander in die vier Weltgegenden. Sie werden bald von ihm hören, daß er nur in der Lage behaglich sich fühle, wo er mit dem Kopf nach Nord und mit den Füßen nach Süd gerichtet sey. Die Erklärung liegt auf der Hand. Die obere Körperhälfte ist in Beziehung auf die Längenare odnegativ, der Nordpol der Erde odpositiv. Sind sie einander zugekehrt, so gibt dieß eine ungleichnamige, also angenehme Paarung. Die untere Körperhälfte ist odpositiv

und macht mit dem negativen Südpol der Erde einen ungleichnamigen Gegensatz. Jede andere sitzende oder liegende Lagerung ist minder angemessen, und mehr oder weniger unangenehm, lauwidrig, beunruhigend. Es gibt welche unter meinen Sensitiven, die immer mit dem Compaß reisen, seit sie diese Belehrung von mir empfingen, und in jedem Gasthof ihre Bettstätte nach der Nadel richten. Hochsensitive habe ich durchaus unfähig gefunden, in einer andern Lage als in der Nord-Süd-Richtung Ruhe zu gewinnen. Aber auch auf mittlere und selbst auf Niedersensitive, z. B. den französischen Sprachlehrer in Wien, Herrn Delhez, hat die Bettlage einen solch mächtigen Einfluß, daß sie nicht nur über seine Nachtruhe, sondern in Folge dessen über sein allgemeines Wohlbefinden entscheidet. Ein sensitiver Gesunder muß also als diätetische Regel sich merken, daß sein Lager mit dem Kopf immer nach Nord gerichtet seyn soll; ein sensitiver Kranker aber muß schlechterdings und vor

Digitized by Google

allem andern in dieſe Richtung gebracht werden; ohne ſie iſt jedes andere Bemühen um ſeine Heilung und jedes Mediciniren nahezu vergeblich.

Jetzt kann ich mit Ihnen auch wieder in die Kirche zurück, in der ich Sie in meinem erſten Briefe bei den ohnmächtig Gewordenen verlaſſen habe. Im chriſtlichen Kirchenbau hat man den von den heidniſchen Völkern zu uns herübergekommenen Gebrauch als Regel aufgenommen: den Altar auf die Morgenſeite zu ſtellen, ſo daß dadurch das Schiff auf die entgegengeſetzte Seite kommt. Die Verſammlung ſitzt bei dieſer Anordnung ſo, daß ſie mit dem Geſicht dem Altar zugewendet, alſo mit dem Rücken nach Weſt gerichtet iſt. Das iſt aber, wie Sie ſahen, gerade die Richtung, welche ein Senſitiver am allerſchlechteſten verträgt. Seine odpoſitive Linke iſt dann dem odpoſitiven Nordpole der Erde zugekehrt, ſeine odnegative Rechte gleichzeitig dem odnegativen Südpole derſelben. Er ſitzt alſo unter dem doppelten Einfluſſe

gleichnamiger Paarungen, und dieß vermag er nicht zu ertragen. Dauert es eine zeitlang an — Stunden eines ganzen Gottesdienstes über — und ist die Sensitivität nicht schwach, so kommt über ihn eine Mißbehaglichkeit über die andere, es wird ihm heiß, Unruhe und Bangigkeit befällt ihn, er wird von Migräne oder von Uebelkeit, dann von Magenweh gepeinigt, und kann er nicht entfliehen, so fällt er endlich ohnmächtig nieder. Dieß sehen wir täglich in großen Kirchen, und daran ist nichts anderes Schuld, als die unzweckmäßige Baustellung.

Aber dieß dehnt sich auch auf das tägliche häusliche Leben aus. Kein Stuhl, kein Sopha, kein Sitz darf so gestellt seyn, daß derjenige, der ihn einnimmt, den Rücken nach Abend kehrt, wenn er ein Sensitiver ist. Ja sogar das Stehen mit dem Rücken nach West wird ihm unleidlich. Der Ingenieur-Major Herr Philippi, ein guter Mittelsensitiver und erfahrener Seemann, bedarf zu Schiff keines Compasses, um

Digitized by Google

jederzeit die Himmelsgegenden bestimmen zu können; er dreht sich nur stehend langsam um sich selbst und fühlt alsbald deutlich heraus, wo West und wo Nord liegt. Jeder sensitive Seemann wird dieß bald lernen, und den Pol nach demselben Gesetze finden, nach welchem der sensitive Quellenmann rinnendes Wasser herausfühlt.

Diese Dinge greifen so weit im gemeinen Leben, daß sie z. B. über die Stellung eines Möbels, einer Maschine, eines Claviers entscheiden. Eine sensitive Dame spielte in meinem Hause öfters Piano. Aber es war ihr dabei niemals behaglich, und sie wußte nicht, warum sie, an meinem sonst guten Instrumente sitzend, jedesmal Unwohlseyn anwandelte. Bei einigem Nachsinnen darüber entging mir nicht länger, daß die Seiten des Flügels im Meridiane sich befanden und die Spielerin vor dem gen Südpole derselben, mit dem Rücken nach Süd gekehrt war. Sie saß also vor den odpositiven Polen eben so vieler langer Magnete, als Stahlsaiten gegen sie herauf-

Digitized by Google

gespannt waren. Dieß konnte sie unmöglich vertragen, sie würde nach längerem Verweilen ohnmächtig vom Stuhle gefallen seyn. Ich kehrte das Clavier um, so daß die Dame im Norden desselben und vor lauter gen Nordpolen saß; nun war augenblicklich alles gut, und sie spielte jetzt mit Wohlbehagen und Lust. Niemals also darf ein flügelförmiges Fortepiano so stehen, daß der Spieler im Süden oder Westen desselben zu sitzen kommt, kein Sensitiver wird davor sich wohlbefinden.

Ich kenne einen Mann, der ein braver Hauswirth und fleißiger Weber, dabei ziemlich sensitiv war. Er zog in eine andere Wohnung, und von der Stunde an schmeckte ihm sein Webstuhl nicht mehr. Er hatte kein Sitzleder mehr auf seinem Stuhle, gerieth ins Weinhaus und in die Bierschenke, vernachläßigte seine Arbeit und ging zu Grunde. Der Webstuhl stand in der alten Wohnung in Nordrichtung, in der neuen in Westrichtung für den Rücken

Digitized by Google

des Arbeiters; dieß letztere konnte er nicht aushalten; die obische Pein, deren Grund er nicht kannte, aber deren widrigen Sollicitationen er nicht zu widerstehen vermochte, brachte den armen Mann ins Verderben. Tausende, welche ihr Leben sitzend gewinnen müssen, Handarbeiter, Nähende, Schreibende, Beamte, Künstler, besonders Maler, welche das Licht von Norden einfallen lassen und dann mit dem Rücken nach West sitzen müssen, und auf diese Weise um die Arbeitslust gebracht wurden, sind die unschuldigen Opfer der bisherigen Unkenntniß dieser verborgenen physischen Verhältnisse geworden.

Digitized by Google

Digitized by Google

XVI.

Leitungsgeschwindigkeit. Strahlung. Tragweite. Odische Atmosphäre. Odoscop. Etymologie des Wortes „Od." Schluß.

Digitized

Digitized by Google

Sie kennen die Durchleitung des Odes durch die Körper, aber Sie kennen die Geschwindigkeit nicht, mit der sie sich vollzieht. Die der Elektricität ist bekanntlich äußerst groß, dagegen die der Wärme überaus träge; das Od hält eine Art von Mittel. Ich spannte einen Eisendraht von 100 Fuß Länge aus, und brachte an sein Ende verschiedene Odquellen, Hände, Krystalle, Magnete nach einander. Eine hochsensitive Person empfand die Ankunft der entsprechenden Wirkung am andern Drahtende in ihrer Hand, meistens nach Ablauf von ungefähr einer halben Minute. Sie können daraus entnehmen, daß das Od langsam genug in dem Drahte fortschritt,

Digitized by Google

um daß ein Mensch im Laufe ihm zu folgen, im Stande war.

Sie haben gesehen, daß die Verladung und Fortleitung sich bewerkstelligen ließ, auch ohne wirkliche Berührung der Odquelle, durch bloße Annäherung an sie nämlich. Ob dieß durch Einsaugung der leuchtenden Emanationen des Odträgers oder durch Strahlung geschah, wissen wir noch nicht. Ob überhaupt Od strahlenförmig sich ausbreite oder nicht, darüber belehrt uns der Umstand, daß das Od mit den Sonnenstrahlen kommt, durch Glasprismen mit ihnen durchgeführt, darin gebrochen und durch Glasscheiben polarisirt werden kann, noch nicht ganz zuverlässig; denn das Od dieser Hergänge könnte noch das Erzeugniß des Auffallens der Lichtstrahlen an die festen Auffänger seyn. Aber stellen Sie sich einem Sensitiven gegenüber, und führen Sie den doppelhändigen Strich über ihn herab auf den Abstand von einer halben Armlänge: er wird ihn recht gut fühlen,

Digitized by Google

wie wenn ein kühler Hauch über ihn herabliefe. Treten Sie zurück um einen Schritt, und wiederholen Sie gegen ihn die Bewegung des Striches: er wird die Kühle annoch empfinden, doch etwas schwächer. Treten Sie um zwei, drei, vier Schritte zurück. Ihr Sensitiver wird mit abnehmender Stärke, aber immer deutlich genug, Ihre Striche fühlen; ja er wird sie noch fühlen, wenn Sie sich um die ganze Zimmerlänge von ihm entfernten. Entfernen Sie sich stufenweise noch weiter von ihm durch das nächstanstoßende Zimmer: die Wirkung wird nun schwach werden, aber immer noch kenntlich seyn. Bei einer mittelsensitiven Person können Sie sich auf solche Weise auf die Entfernung von 40 bis 60 Fuß zurückziehen, bis die Empfindung Ihres Striches unsicher und endlich unfühlbar wird. Ein Strich von unten nach oben wird noch etwas weiter empfunden, als einer von oben nach unten. Aber ich habe Hochsensitive gehabt, bei denen die Wirkung meiner streichenden

Hände mit einem Abstand von 150 Fuß, über welche hinaus ich nicht weiter verfügen konnte, wenn ich die gerade Reihe meiner Zimmer geöffnet hatte, noch nicht erschöpft war. Auch Krystallpole und starke Magnete empfanden sie eben so weit, und zwar unverzüglich, so wie ich sie auf jene gerichtet hatte. Sie ersehen hieraus, daß eine ungemein weite Radiation dem odischen Dynamide zukommt, deren Grenze vielleicht in der Unendlichkeit liegt, wie die des Lichtes. In Folge dessen schleppen wir an unsern Fingern, Zehen und Gliedern unermeßliche Schweife von uns unsichtbaren Ausstrahlungen beständig mit uns herum, und sind außerdem als stoffiges und lebendes Wesen mit einer leuchtenden Atmosphäre umgeben, die mit uns umherwandelt. Oftmals hörte ich in der Dunkelkammer die Bemerkung aussprechen, mein Kopf sey mit einer Strahlenkrone umgeben, ich sey in einen Heiligenschein eingehüllt. Und wenig wird fehlen, so leitet sich die Mythe davon geraden Weges aus

Digitized by Google

dieſer Erſcheinung her, die ſchon vor Jahrtauſenden im Orient leuchtend geſehen worden, wie heute hier.

Dieſe odiſche Atmoſphäre, die jeder Menſch um ſich hat, die von jedem lebenden Individuum ausgeht, iſt nicht überall völlig gleich, ſondern bei jedem etwas verſchieden, ungefähr wie die Gerüche, die Geſchmackseinwirkungen verſchieden ſind, wie das Licht in Farben, der Schall in die Tonleiter zerfällt; ſie iſt bei einem Weibe etwas verſchieden von einem Manne, bei einem Jungen verſchieden von einem Alten, bei einem Sanguiniker verſchieden von einem Choleriker, bei einem Geſunden verſchieden von einem Kranken; ja ſie iſt unter den Kranken verſchieden in einem Katarrh von einem Scharlach, von einem Typhus mit ſeinem calor mordax u. ſ. w., und alle dieſe Unterſchiede werden von Hochſenſitiven, ja oftmals ſchon von Mittelſenſitiven erkannt und beſtimmt wahrgenommen. Sie finden hierin die erſten Winke

Digitized by Google

über die Möglichkeit, daß z. B. Kranke in extremen Sensitivitätszuständen das Annähern ihres Arztes schon erkennen, wenn Gesunde ihn noch nicht wahrzunehmen vermögen; daß sie vor manchen Menschen auf das erste Zusammentreffen eine eben so unüberwindliche Abneigung haben, als für andere eine unbegründete Vorliebe; daß Raubthiere, daß Hunde die Spur auf einem Blatte erkennen, auf welches ihre Beute fliehend den Fuß gesetzt, und ähnliche Dinge mehr, die wunderbar scheinen, aber auch nur scheinen, so lange man die physischen Fäden nicht kennt, mit welchen sie in der materiellen Welt ganz gesetzmäßig und einfach zusammenhängen. Doch ich würde die Grenze, die ich mir für diese Briefe gezogen habe, überschreiten, wollte ich in Darlegung dieser höhern odischen Verhältnisse eingehen. Ich nehme daher hier von Ihnen Abschied.

Sie kennen jetzt die Erscheinung dessen, was ich Od genannt habe, nach seinen äußeren Umrissen.

Digitized by Google

Es ist ein Dynamid, das denen, welche die Wissenschaft bereits kennt, analog und nahe verwandt ist. Es umfaßt eine eigene Gruppe unwägbarer, aber sinnlich wahrnehmbarer Vorgänge in der Natur, für welche wir bis jetzt weder ein Maß noch ein Reagens haben, als den menschlichen Nerv, und auch diesen nur unter den eigenthümlichen Umständen der sensitiven Reizbarkeit. Der Grund, warum es der wissenschaftlichen Forschung bis jetzt gänzlich entgangen, ja von der Wissenschaft geradezu und hartnäckig zurückgestoßen und ausgeschlossen worden ist, liegt eben in dem Mangel an einem allgemeinen Odoskop und Odometer, welche für Jedermanns Gebrauch zugänglich wären, und womit sein Daseyn leicht und in die Augen fallend aller Welt darzuthun gewesen seyn würde. Und die Ursache, warum hinwiederum ein Odoskop bis jetzt sich nicht hat finden lassen, entspringt aus der Natur des Odes selbst, nämlich aus seiner Kraft, alle Stoffe und alle Räume zu durchdringen

Digitized by Google

und ſich nirgends anhäufen, niemals bis zur allgemeinen Wahrnehmbarkeit verdichten zu laſſen; für Wärme, Elektricität, Licht gibt es bis auf einen gewiſſen Grad Iſolatoren, für Od habe ich noch keinen aufzufinden vermocht. Dieſes Abmangels an aller Sperrbarkeit habe ich mich bedienen zu ſollen geglaubt, um ihm einen zu manchfaltigen wiſſenſchaftlichen Beugungen bequemen Namen zu bilden. Và im Sanskrit bezeichnet: wehen. Im Lateiniſchen vado, im Altnordiſchen vada heißt: ich gehe ſchnell, ich eile dahin, ſtröme fort. Davon Wodan bezeichnet im Altgermaniſchen den Begriff des Alldurchdringenden; es ändert in den verſchiedenen alten Idiomen ab in Wuodan, Odan, Odin, wo es die alldurchdringende Kraft bezeichnet, die zuletzt in einer germaniſchen Gottheit perſonificirt wird. „Od" iſt alſo das Lautzeichen für ein alles in der geſammten Natur mit unaufhaltſamer Kraft raſch durchdringendes und durchſtrömendes Dynamid.

Digitized by Google

Hätte uns die Natur einen Sinn für Od verliehen, so klar und deutlich etwa wie für Licht und Schall, so stünden wir auf einer bei weitem höhern Stufe der Erkenntniß; wir würden Wahrheit und Täuschung vermittelst jener Alldurchdringlichkeit ohne allen Vergleich leichter, schneller und sicherer unterscheiden, wir würden einander, wie man zu sagen pflegt, ins Herz sehen; Talleyrand könnte nicht mehr die Sprache mißbrauchen, um seine Gedanken zu verbergen, und wir würden in weiterer Folge dessen ein Wesen höherer und edlerer Art seyn. Es läßt sich leicht darthun, daß wir, mit einem Odsinne begabt, eine Art Engel seyn müßten, und daß eine solche Fähigkeit uns nur verliehen zu werden brauchte, um uns unverzüglich auf eine höhere Stufe der Sittlichkeit emporzuheben, ohne noch unsere Verstandeskräfte zu steigern. Die Allweisheit, die nur irrende Menschen wollte, hat uns darum versagen müssen, was uns Halbgöttern gleichgestellt haben würde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google